

DEUTSCHE ROMANTISCH-LIBERALE GESCHICHTSAUFFASSUNG UND „SLAWISCHE LEGENDE“

Germanismus und Slawismus. Bemerkungen zur Geschichte zweier Ideologien

Von Karl Bosl

William E. Griffith¹ hat vor kurzem die Feststellung getroffen, daß die tschechischen Lande, die der klassische Boden von Nationalitätenkämpfen in der österreichisch-ungarischen Monarchie waren und, die Slowakei eingeschlossen, auch während der ersten tschechoslowakischen Republik blieben, ja noch mehr mit der Sudetenkrise von 1938, der Nazibesetzung des Landes und der Vertreibung der Sudetendeutschen 1945 in der Geschichtsschreibung stärker als jemals der Tummelplatz polemischer Vorurteile geblieben und geworden sind und dies vor allem in der westlichen Welt (Briten, Amerikaner, Franzosen, Deutsche) ebenso wie bei den Tschechen selber. Unter Hinweis auf die Angriffe gegen E. Wiskemann² oder auf H. Raschhofers³ verschiedene Studien über die bis heute bestehende Rechtsgültigkeit des Münchener Abkommens von 1938 im Völkerrecht wirft er deutschen Publizisten und fast allen Sudetendeutschen vor allem „Kulturarroganz“ gegen die Tschechen und Slawen, Wut über die Nachkriegsaustreibung, emotionale Polemik unter der Devise der Geschichte oder einer politischen Analyse vor. Dieses harte Urteil, das nicht sehr psychologisch anmutet, verliert nur dadurch an Schärfe, daß es die anderen westlichen Völker einschließt. Griffith belobt wegen ihrer ausgezeichneten wissenschaftlichen Bemühungen in polnischen und tschechischen Untersuchungen das Institut für politische Wissenschaft und das Osteuropainstitut in Berlin, das Institut für Zeitgeschichte in München und

¹ Griffith, William E.: *Myth and Reality in Czechoslovak History*. East Europe 11 (1962) Nr. 3, S. 3—11 = Bespr. von Taborsky, Edward: *Communism in Czechoslovakia 1948—1960*. Princeton, N. J. 1961, 628 S.

² Wiskemann, Elizabeth: *Germany's Eastern Neighbors. Problems relating to the Oder-Neisse Line and the Czech frontier regions*. London-New York-Toronto 1956, 309 S. — Dies.: *Czechs and Germans. A study of the struggle in the historic provinces of Bohemia and Moravia*. London-New York-Toronto 1938, 299 S.

³ Raschhofer, Hermann: *Die Sudetenfrage. Ihre völkerrechtliche Entwicklung vom Ersten Weltkrieg bis zur Gegenwart*. München 1953, 310 S. — Ders.: *Massenvertreibungen*. In: *Das östliche Deutschland*. Würzburg 1959, S. 97—126. — Ders.: *Das „Münchener Abkommen“ und die sowjetische Note vom 10. Januar 1959*. In: *Die Sudetenfrage in europäischer Sicht*. München 1962, S. 201—224. (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum 12.) — Vgl. Korkisch, Friedrich: *Zur Frage der Weitergeltung des Münchener Abkommens*. Ztschr. f. ausl. öffentl. Recht u. Völkerrecht 12 (1944) 83—105.

Schieders⁴ Dokumente der Vertreibung. Dagegen wirft er Arbeiten des Göttinger Arbeitskreises⁵ Tendenz und oft bewußte Verdrehung vor und findet in den meisten Publikationen, die in Polen und der ČSR über „Westdeutschen Revanchismus“ erscheinen, mehr Propaganda als Tatsachenberichte. Ein Überblick über das Schrifttum über die ČSR in England und Frankreich, und zwar das historische und politische, zeige als Autoren meist Freunde dieses Landes; auch sie hätten zur Mythenbildung über tschechoslowakische Geschichte beigetragen, doch habe vor allem Táborský⁶ nichts zur Beseitigung der Mythenbildung getan und sei vor allem der Frage ausgewichen, warum die ČSR nicht wie Polen und Ungarn gehandelt habe. Der Amerikaner findet dagegen den tschechischen Volkscharakter und die tschechische Mentalität durch Táborský richtig gezeichnet⁷. Als deren besondere Züge werden erdhafter Realismus, Mißtrauen gegen doktrinaire Schibboleths, übergroße Vorsicht, Abneigung gegen zweifelhafte Risiken, das Fehlen eines romantischen Heroismus hervorgehoben und ihm nachgesagt, daß er gegenüber einer vermeintlichen Übermacht ausweichend reagiert und sich lieber unterwirft, als daß er eine aufrechte frontale Opposition wagt, daß er seine Kraft lieber für seine Sache und Überzeugung aufhebt und zwar so stark wie jeder andere, daß er aber im Gegensatz zu seinen fanatischen hussitischen Vorfahren dieses nur tue, wenn er eine realistische Chance des Erfolges sähe.

Das um Sachlichkeit bemühte Urteil des Amerikaners Griffith aus ozeanischer Weite und Sicht mag den Deutschen, soweit sie in Frage stehen, zum Teil schwer eingängig sein; es veranlaßt aber doch zur nüchternen, wenn auch engagierten Überlegung, was die historische Forschung zur Lösung des deutsch-tschechischen Problems beitragen, wie deutscherseits einer Mythenbildung gesteuert und einer gerechten und objektiven Würdigung der Taten und Leistungen, der Geschichte und des Geistes beider Völker und Nationen vorgearbeitet werden kann. Es müßte dieses möglich sein, nachdem ein geistig-psychologisch so festgefahrener Verhältniß wie das deutsch-französische trotz Krieg und Niederlage auch einer Auflockerung entgegenzugehen scheint. Es gibt wohl heute keinen mehr, der Frankreich nicht neidlos die unbedingte Führung im geistig-kulturellen Erwachen des 11./12. Jahrhunderts zuerkennen würde, der nicht Verständnis aufbrächte für die Deutschlandkonzeption des absolutistischen und dann konservativ-legitimistischen Frankreich vom Westfälischen Frieden bis zum Ersten Weltkrieg mit seiner vorrangigen Betonung der Sicherheit⁸. Mauern des Mißtrauens müssen nach allen und auf allen

⁴ Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa. In Verbindung mit W. Conze, A. Diestelkamp, R. Laun, P. Rassow und H. Rothfels hrsg. von Th. Schieder. Bd. 1/1 u. 2 (o. J.), Bd. 2 (1956), Bd. 3 (1957), Bd. 4/1 u. 2 (1957).

⁵ Das östliche Deutschland. Ein Handbuch. Hrsg. vom Göttinger Arbeitskreis. Würzburg 1959.

⁶ S. Anmerkung 1.

⁷ Vgl. die Charakteristik in dem Sammelwerk: Böhmen. Land und Volk. Geschildert von mehreren Fachgelehrten [darunter Palacký, Rieger, Tomek]. Prag 1863/64, S. 265 f.

⁸ Vgl. Bainville, Jacques: Histoire de deux peuples (1915), deutsch: Geschichte

Seiten niedergelegt werden, damit Europa entstehen kann, geschichtliche Ideologien, die historischer Nachprüfung nicht standhalten, sind auszuräumen; dies Werk muß in erster Linie und in vorderster Front eine der Wahrheit verpflichtete Geschichtswissenschaft tun, die darum nicht blutleer sein muß. Wir haben alle am eigenen Leibe das Gift und den chaotischen Sprengstoff geschichtlicher und nationaler Ideologien gespürt. Die vielbeklagte Flucht unserer deutschen Jugend aus der Geschichte ist kein Fliehen aus der Geschichte als solcher — die zieht jeden Menschen immer an, weil sie einer Naturanlage entspricht —, sondern eine Flucht vor den Ideologien und Irrtümern in der Geschichte, deren Beschreibung, Analyse und Erkenntnis ihrer Geschichtsmäßigkeit ein wissenschaftliches Anliegen ist. Ideologien, die im geschichtlichen Denken, in der lebendigen Erinnerung des Volkes haften oder sich festgefressen haben, Ideologien, die zu Traditionen und damit auch zu Wertkategorien geworden sind, erscheinen schwer ausrottbar, meist nur durch Katastrophen oder tiefgreifende Ereignisse, die einen unvergeßbaren Anschauungsunterricht geben und nolens volens zum Nachdenken zwingen.

Ideologien, die das Verhältnis der Deutschen sowohl nach West wie Ost und die Beziehungen der Slawen, hier vor allem der Tschechen, auf die sich meine Ausführungen besonders einschränken, nach Westen zu den Germanen nicht nur schwer beeinflusst, sondern vergiftet und bis zur kriegerischen Auseinandersetzung getrieben haben, sind die romantisch-liberale deutsche Geschichtsauffassung in der besonderen Prägung des (Pan-)Germanismus, der neben sich den Romanismus und Slawismus erzeugte oder nährte, und dann die romantische slawische Legende, hier in ihrer tschechischen Form, die wie der Germanismus ein geistig-politischer Motor der Politik bis zur Bildung der ersten Republik und darüber hinaus war. Vergleichend zu zeigen, was ihr Inhalt ist, wie verwandt sie in ihrer Struktur und Geburt waren, zu welchen Folgen sie führten und wie sie die Träger sowohl wie die Außenwelt erregten, das scheint mir ein wichtiges Problem auf dem Wege zu einer Entgiftung der Atmosphäre und einer Entspannung der Verkrampfung auf beiden Seiten zu sein. Den Gesamtumfang dessen, was die beiden Ideologien beinhalten, kann und will ich in dieser Studie, die im wesentlichen einen Vortrag im Wiener Institut für den Donauraum (Ende Oktober 1963) wiedergibt, nicht abmessen, sondern nur einige Gedanken dazu äußern, wobei der deutsche Historiker der Selbstbesinnung wegen vom Germanismus ausgeht, dessen Analyse den Weg zur Erkenntnis des Fremden und Neuen freimacht. Für den Historiker, den die Probleme Ostmitteleuropas interessieren, steht der Germanismus auch darum im Vordergrund, weil politische Gedanken und Ideen aus diesem Ideologiekreis bis fast in unsere Tage herein auch die Ostmitteleuropaforschung in bestimmte Richtungen gelenkt, Themen gestellt und Wertungen bestimmt haben, die heute kaum mehr Gültigkeit beanspruchen können. Ortsbestimmung ist also die erste Aufgabe dieser Studie.

zweier Völker. Frankreichs Kampf gegen die deutsche Einheit. Übers. v. F. Grimm (1939/40). — Ders.: Les Conséquences politiques de la Paix (1920), deutsch: Frankreichs Kriegsziel. Übers. v. F. Grimm (1939/40).

Es ist eine historische Tatsache, daß die von wissenschaftlicher Tätigkeit ganzer Generationen genährten und beflügelten nationalen Ideologien bei unseren östlichen Nachbarn den Ausgang des Ersten Weltkrieges mit den großen deutschen Gebietsverlusten im Osten und vor allem den Zusammenbruch der Donaumonarchie wenn nicht herbeigeführt, so doch stark gefördert haben. Fr. Palacký hat 1848 die Teilnahme an der Frankfurter Nationalversammlung abgelehnt, der polnische Historiker Oskar Halecki fungierte 1919 als Generalsekretär der polnischen Expertenkommission bei der Pariser Friedenskonferenz. Unsere östlichen Nachbarn haben seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts immer historisch argumentiert und die Belege aus dem Arsenal der slawischen Legende, einer historischen Ideologie, geholt⁹. Um slawischen Feststellungen und Ideologien wirksam auf gleicher Ebene begegnen zu können, mußten die Deutschen besonders seit 1918 sich auch auf das Feld der Geschichte und Geschichtsforschung begeben. Sie kamen dabei zur Vorstellung eines „kulturellen Dauernachkampfes Aug in Aug“¹⁰, dessen Grundproblem so ausgedrückt wurde: Die Welt ist kein Warenhaus, in dem die Kulturgüter aus aller Welt zur Wahl bereitstehen, sondern an seinen Grenzen steht das Volk, das im Binnenreich in seinem Volkstum lebt und webt, jeweils einem bestimmten Nachbarn gegenüber. Dort erhebt es sein Volkstum in schicksalsmäßiger Frontstellung, in einem ganz bestimmten Gegensatz zu Andern, Fremden. Es erlebt den ständigen Druck eines fremden Volkstums, vorwärts gestoßen von staatlicher Macht, dargelebt in lebendigen Menschen- und Gesellschaftsgruppen, denen gegenüber das instinktive Wissen um die eigene Art eine eigentümliche Bewußtwerdung, ja eine bewußtseinsmäßige Übersteigerung erfährt, die vom Grenzkampf untrennbar ist. In den Sudetengebieten ist man nicht Deutscher schlechthin, sondern man ist und bleibt es, soweit man sich der Verlockung zur Tschechisierung widersetzt. Man hat auch keinen Anlaß, die eigene angestammte Art heute mit der französischen, morgen mit der spanischen, übermorgen mit der des Angelsachsen in kontemplativer Ruhe kosmopolitisch aufgeschlossenen Gelehrtentums zu vergleichen, sondern man ist täglich und stündlich vor den Vergleich der eigenen Art mit einer bestimmten andern, nämlich der des tschechischen Volkes, gestellt¹¹. Man ist ge-

⁹ Plaschka, Richard Georg: Von Palacký bis Pekař. Geschichtswissenschaft und Nationalbewußtsein bei den Tschechen. Graz-Köln 1955. (Wiener Archiv für Geschichte des Slawentums und Osteuropas 1.) — Raupach, H.: Der tschechische Frühnationalismus. Ein Beitrag zur Gesellschafts- und Ideengeschichte des Vormärz in Böhmen. Essen 1939. — Masaryk, Tomáš G.: Die Weltrevolution. Erinnerungen und Betrachtungen 1914—1918. Berlin 1925. — Leger, Louis: La renaissance tchèque au dix-neuvième siècle. Paris 1911. — Lades, Hans: Die Tschechen und die deutsche Frage. Erlangen 1938. — Hipman, Charles: Les Tchèques au XIX^e siècle. Prag 1900. — Heidler, Jan: Antonín Springer a česká politika v letech 1848—1850 [A. Springer und die tschechische Politik i. d. Jahren 1848—1850]. Prag 1914.

¹⁰ Böhm, Max Hildebert: Die Krise der Volkskunde. DALVF 1 (1937) 907—932, bes. 930 f.

¹¹ Gierach, Erich: Katechismus für die Sudetendeutschen. 5. Aufl. Eger 1920, 24 S. (Böhmerland-Flugschriften für Volk und Heimat 3.) mit Anhang: Die zehn Gebote des tschechischen Volkes.

neigt, mit diesem Vergleich blutigen und blutigsten Ernst zu machen und sich für die eigene Volksart und ihre Rechte nicht nur theoretisch oder als Soldat während der Dauer vorübergehender Kriege, sondern jeden Augenblick im gesamten Lebensbereich des einzelnen, in Familie und Beruf kämpferisch einzusetzen. Dabei verblassen die erkenntnistheoretischen Überlegungen des Binnenlandes, ob eine Wissenschaft vom Volke politisch sei oder nicht, zu einer merkwürdigen Gegenstandslosigkeit. Die Tschechen warteten nämlich nicht auf den Ausgang dieser erkenntnistheoretischen Erörterungen, sondern sie lassen nicht den mindesten Zweifel darüber, daß im Kampfgebiet deutschen und tschechischen Volkstums auch die wissenschaftliche Betrachtung des einen oder anderen eine durchaus politische Angelegenheit ist. Mackensens¹² Anspruch politischer Tragweite für die Volkskunde mag im Mutterland umstritten sein: in Riga ist er selbstverständlich. Im Kampf gibt es kein „bloßes Sein“ des Volkstums, sondern es ist „schicksalhaft und unerbittlich mitten in die stürmische existenzhafte Dynamik hineingestellt“. Diese kämpferische Auffassung einer politischen Wissenschaft, die auf der Gegenseite ihre Entsprechung hat, kann uns heute nicht hindern, nachdem sie gegenstandslos geworden ist, zu sehen, daß sie die Begegnung zweier Völker sich nur als Kampf und nicht als friedlichen Ausgleich vorstellen kann. Bekanntlich ist das Grenz- und Grenzererlebnis ein Teil des amerikanischen Nationalbewußtseins und Nationalcharakters geworden¹³. Aber während in Europa Grenzen Völker und Nationen scheiden, waren sie in Amerika, Australien, Südafrika und Südamerika bewegliche, nicht feste Linien, vor allem Siedlungsgrenzen gegenüber der Wildnis¹⁴. Die in Amerika stimulierende und prägende Wirkung der offenen Grenze, die zu Individualismus und Demokratie führte, verwandelte sich in Europas dichtbesiedeltem Kontinent zur stets umkämpften Starrheit, zu kollektivem Zusammenschluß und extremem Nationalbewußtsein auf der Grundlage aggressiven Volksgeistes bei allen Nationen. Doch ist es gut daran zu erinnern, daß tragender Grund des Nationalgefühls im 19. Jahrhundert vielfach ein vornationalistischer Patriotismus ist, der auf den (Landes-) Staat und auf das Ideal einer regulierten staatsbürgerlichen Gesellschaft gerichtet war. Dieser Patriotismus öffnete sich gelegentlich schon jenem nationalromantischen Verständnis, das dem Herderschen Volksbegriff im 19. Jahrhundert Dauer gegeben hat. Aus letzterem wurden Germanismus und Slawismus geboren oder gespeist. Mit politischer Dynamik¹⁵ füllten sie

¹² Mackensen, Lutz: *Volkskunde in der Entscheidung* (1937).

¹³ Commager, H. St.: *Living ideas in America* (1951), bes. S. 72–80.

¹⁴ Turner, F. J.: *The significance of the frontier in American history* (1893).

¹⁵ Thomson, Samuel Harrison: *Czech and German. Action, Reaction and Interaction. Journal of Central European Affairs* 1 (1941) Nr. 3. — Wiskemann, Elizabeth: *Czechs and Germans*. — Rádl, Emanuel: *Der Kampf zwischen Tschechen und Deutschen*. Reichenberg 1928, IV + 208 S. — Kaendl, Raimund Friedrich: *Der Völkerkampf und Sprachenstreit in Böhmen im Spiegel zeitgenössischer Quellen*. Wien-Leipzig 1927, VII + 72 S. — Krofta, Kamil-Kafka, Bruno: *Die Deutschen in der Tschechoslowakei*. Warnsdorf-Haida 1928, 74 S. (Veröffentlichungen des deutschpolitischen Arbeitsamtes 30.) = *Zs. f. Politik* 16 (1926) H. 5, S. 377–453.

sich an den Grenzen der nationalen Volkstümer, in den echten, unfertigen oder vermeintlichen Nationalstaaten, und verhinderten dort den natürlichen Fluß menschlicher Kommunikation und geistig-kultureller Bewegung, hemmten eine gegenseitige Achtung und eine Sicht gemeinsamen Schicksals in Raum und Zeit. Während sich andererseits im national einigen oder national befriedeten Binnenland oft Entfremdung des einzelnen von der Gemeinschaft und vom Staate einstellte¹⁶, schloß sich der „nationale Grenzkämpfer“ im Denken und Handeln immer stärker an die „Volksgemeinschaft“ und einen starken Staat an, weil er sich bedroht fühlte oder weil er Hilfe für seine nationalbewußte Expansion brauchte. Auf deutscher Seite führte man den nationalen Volkskampf um die Volksgrenze oft im selbstgefälligen Gefühl kultureller Überlegenheit und im beruhigten Bewußtsein, aus seinem Kulturreichtum freiwillig allen gespendet zu haben, die dann undankbar und unduldsam dem einstigen Wohltäter begegneten. Man sprach vom nutzlos vergeudetem deutschen „Kulturdünger“, der alle Welt befruchtet und zur Einschrumpfung deutscher „Volkssubstanz“ geführt habe. Verstärkte Ressentiments auf beiden Seiten haben der deutschen Ostforschung wie der slawischen Forschung die ideologiefreie und offene Sicht für die Tatsachen häufig geraubt.

Am Urteil über die mittelalterliche „Ostkolonisation“ schieden sich die kämpfenden Geister; die einen sahen sie als Vorgang der Überlagerung und Germanisierung und bezeichneten ihre deutschen Nachbarn im gleichen Staat als Fremdlinge und Gäste, die kein Heimatrecht hätten; die anderen aber forderten im Bewußtsein ihrer *kulturellen Überlegenheit* größere Rechte und erhöhten Anspruch. W. Schlesinger¹⁷ hat erstmals mit glücklichem Griff von einer „Ostbewegung“ gesprochen und damit einen komplexen historischen Vorgang seiner nationalistischen „Teleologie“ entkleidet. Im gleichen Sinne hat bald darnach auch Th. Schieder¹⁸ vom „unfertigen“ Nationalstaat des Bismarckreiches geschrieben und festgestellt, daß der „Nationalstaat“ nicht als Ziel deutscher Geschichte schlechthin zu begreifen sei. Man sah in der Ostbewegung raumpolitische Wirkung, Lebensraum und Heimfestwerden durch Siedlung, die ein Heimatrecht begründet haben. In romantischem Gefühl schrieb man von der „Großtat des deutschen Volkes“. Die slawische Siedelbewegung in Ostdeutschland wurde bagatellisiert, man sprach von germanischer „Wiederbesiedlung“ des Ostens und stellte eine *germanische Kontinuität* fest. Der „Kulturträgertheorie“ war eine volksgeschichtliche Grundlage und ein völkisches Selbstbewußtsein immanent. Die Leistung des ganzen

¹⁶ Schmid, Karl: Unbehagen im Kleinstaat. Zürich-Stuttgart 1963, bezeichnet solche Entfremdung als Charakteristikum der Schweizer Geschichte im 19./20. Jahrhundert und verweist auf C. F. Meyer, H. F. Amiel, J. Schaffner, M. Frisch, J. Burckhardt.

¹⁷ Schlesinger, Walter: Die geschichtliche Stellung der mittelalterlichen deutschen Ostbewegung. HZ 183 (1957) 517—542. — Ders.: Die mittelalterliche deutsche Ostbewegung und die deutsche Ostforschung. Manuskript (1963).

¹⁸ Schieder, Theodor: Das deutsche Kaiserreich von 1871 als Nationalstaat (1961). — Vgl. Plessner, H.: Die verspätete Nation. Über die politische Verführbarkeit des bürgerlichen Geistes (2 1959).

Volkes im Gegensatz zu seinen führenden Männern wurde in der Ostbewegung nach dieser älteren Auffassung sichtbar. Die deutsche Mediävistik nahm von dieser Ostbewegung in den 20er Jahren kaum Notiz; der Kulturhistoriker S. Hellmann¹⁹ erkannte in ihr eine Ausweitung des europäischen Kulturkreises, nur der Balte Johannes Haller²⁰ pries sie in höchsten Tönen als folgenschwerste Epoche der deutschen Geschichte, die den östlichen Nachbarn die Zivilisation vermittelte. Ungestört von ernsten Forschungsergebnissen von K. Hampe über R. Köttschke, H. Aubin bis zur Brackmann-Festschrift von 1942²¹ tat sich im Reiche Hitlers ein schwunghafter „Ostrummel“ auf. Wenn die Ostbewegung als gesamtdeutscher Vorgang gesehen wurde, dann konnten die Ostvölker nur als Objekte der Kolonisation erscheinen. Die Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung haben sich bis heute behauptet, trotz ihres einseitigen Aspektes. Es gab aber so wenig eine Ostmitteleuropaforschung in Deutschland, wie es auch, von F. Naumann im Ersten Weltkrieg abgesehen, eine Ostmitteleuropapolitik oder ein Konzept dafür gab. So schnell war die Erinnerung daran seit der Schlacht von Königgrätz 1866 verschwunden. Die deutsche Ostforschung sah nur sich selbst und nicht die Slawen und überließ deren Erforschung der Gegenseite. Der Forschung stellte man politische Ziele: Revision, Konservierung, Autonomie der deutschen Minderheiten in den 1919 erstandenen Nationalstaaten des ostmitteleuropäischen Raumes oder straffe politische Zusammenfassung sollten historisch begründet werden. Und dabei stieß man immer wieder auf die Probleme der Ostbewegung des Mittelalters.

In Böhmen aber wurde der Geisteskampf am entschiedensten ausgetragen. Die Tschechen sahen seit Palacký in den Deutschen nur Eindringlinge, die Gastrecht zu beanspruchen hatten. Das führte zum Zusammenschluß des „Sudetendeutschums“, das ein durch „geschichtliche Leistung“ erworbenes „Heimatrecht“ forderte. Die historische deutsche Forschung in Böhmen/Mähren ließ sich seit Palacký das Gesetz des Handelns vorschreiben mit der einen Ausnahme von B. Bretholz, der zu beweisen suchte, daß die Deutschen länger im Lande seien als die Tschechen, weil die germanischen Völker niemals zur Gänze ausgewandert seien. Zycha und Wostry traten dem entgegen, E. Schwarz widerlegte 1931 schlüssig die Urgermanentheorie. Als die Polen die Lausitzer Kultur als slawisch bezeichneten und der *Urgermanen-* eine *Urslawentheorie* gegenüberstellten, da zeichneten deutsche Ostforscher den ganzen Kolonisationsvorgang als Wiederbesiedlung. Die Slawen verstärkten ihre Position durch die *Ausrottungstheorie*: Die Slawen seien im deutschen Osten zum größten Teil von den Deutschen ausgerottet oder auf die schlechtesten Böden abgedrängt worden. Der Russe Jegorov aber behauptete speziell für Mecklenburg, daß die Träger des dortigen großen Rodungs- und Siedlungswerkes in der Hauptsache die einheimischen Slawen gewesen seien und

¹⁹ Hellmann, Siegmund: Das Mittelalter bis zum Ausgang der Kreuzzüge. (2 1924), S. 341 u. 377.

²⁰ Haller, Johannes: Die Epochen der deutschen Geschichte, S. 144.

²¹ Deutsche Ostforschung. Ergebnisse und Aufgaben seit dem ersten Weltkrieg. Hrsg. von H. Aubin, O. Brunner, W. Kohte, J. Papritz. 2 Bde. Leipzig 1942.

daß eine nennenswerte deutsche bäuerliche Einwanderung dort nicht erfolgt sei; daraus aber sei einsichtig, daß es sich um keinen Siedelvorgang, sondern um einen *Germanisierungsprozeß* handle. Man muß sagen, daß nur Forschungslücken so entgegengesetzte Auffassungen entstehen lassen konnten. Neben Kulturträger-, Urgermanen- und Ausrottungstheorie traten sich in der Städteforschung *Evolutions-* und *Kolonisationstheorie* scharf gegenüber; die Deutschen vertraten die letztere, die Tschechen die erstere, wenn auch niemals in ihrer extremen Form. Es ging hier um die Frage, ob die Stadt als etwas fertiges, als westliches Kulturprodukt im Laufe der Ostbewegung den Slawen einfach aufgepfropft worden sei, oder ob es bei den Slawen bereits praeurbane, nichtagrарische Siedlungen von der Art der germanischen östlich des Rheines gegeben habe, die durch die Deutschen nur eine Beschleunigung ihrer Entwicklung erfuhren oder gar durch eine Überfremdung in ihren originären, individuellen Wachstumstendenzen und -möglichkeiten gestört oder aufgehalten wurden. Kolonisations- und Kulturträgertheorie verbanden sich besonders bei Johannes Haller sehr stark und prägten die deutsche Ostforschung zwischen den beiden Weltkriegen. In diesem Zusammenhang erschien das Bild vom faulen Slawen ohne sittliche Stärke oder von der großen politischen, geistigen und materiellen Kulturscheide um 800, vom politischen „Vakuum“ im Osten, von der erschütternden Primitivität slawischer Kulturmittel. Diese Übertreibung der Kulturträgertheorie und des Kulturbewußtseins beantworteten die Slawen mit dem Vorwurf des verwerflichen deutschen „*Dranges nach dem Osten*“²², dessen Spuren mit Blut und Tränen gezeichnet seien. Seit Palacký bürgerte es sich ein, von der germanischen Welt der Herrschaft, des Kampfes und der Unterdrückung, von der slawischen Welt der Freiheit, des Friedens, des Rechts zu sprechen und die Ostbewegung als Vorgang einer tausendjährig-kontinuierlichen Aggression der Deutschen anzuprangern, die das Ziel der Eroberung des slawischen Bodens und der Ausrottung oder Versklavung slawischer Bevölkerung gehabt hätte; der Deutsche erschien als brutaler Machtmensch und grausamer Barbar. Trotz mannigfacher Anerkennung deutscher Kulturleistung und slawischen Kulturniveaus auf beiden Seiten, kam es zu keinem Verstehen, vor allem nicht zu einer deutschen Ostmitteleuropaforschung.

Die Völker sind Träger wichtiger geschichtlicher Prozesse, nicht aller. Seit dem Frühmittelalter ist das stämmisch-gentile Prinzip ein Leitmotiv, das sich im Patriotismus der Länder verändert und dann zum modernen Nationalismus sich wandelt. Das imperiale, universale und hegemoniale Prinzip war sein Gegenpol und Widerpart. Im Absolutismus wurde das Verhältnis der Völker zum Staat problematisch. Die Schlacht von Königgrätz riß das Dilemma zwischen Staatsnation und Kulturnation auf, das umso heikler war,

²² Dvornik, J. schreibt im *Cambridge Historical Journal* 7 (1943) dieses Schlagwort den Deutschen selber zu. — Meyer, Henry Cord: *Der „Drang nach dem Osten“ in den Jahren 1860—1914. Welt als Geschichte* (1957). — Ders.: *Mitteleuropa in German thought and action 1815—1945. The Hague 1955, XV + 378 S.* (International Scholars Forum 4.)

als Staats- und Volksgrenzen sich vielfach verzahnten. Die Folge war eine Umvolkung beträchtlichen Ausmaßes, die dem modernen Nationalgedanken Unglück oder Verrat war. Während sich im Baltikum oder in Siebenbürgen das Deutschtum seit der Siedlerzeit zäh behauptete, wurden in Polen und Böhmen viele Deutsche polonisiert oder tschechisiert. So kam es, daß die verschiedenen Nationalisten das Ergebnis der Ostbewegung unter dem Aspekt des *Volkstumskampfes* als Gewinn oder Verlust zu Buch schrieben²³. Das Buch Eduard Winters²⁴ ist Zeugnis dafür, daß die deutsche Ostforschung neben der politischen auch die geistige Auseinandersetzung von Volk zu Volk zum Gegenstand ihrer Untersuchung machte. Es wurde eine „*Volkstheorie*“ entwickelt, die man auf das Verhältnis von Volk, Nation, Staat und Sprache anwandte, man schrieb von der Eigenständigkeit des Volkes; gegen Staatsgeschichte setzte man *Volksgeschichte*, entwickelte eine volkliche neben der rein staatlichen Auffassung der deutschen Geschichte (Srbik) und forderte ein gemeinsames deutsches *Volksbewußtsein* auf der Grundlage eines gemeinsamen Geschichtsbewußtseins. Der Gegensatz zwischen deutschem Binnenland und dem Deutschland der beiden Großmächte wurde herausgearbeitet. Die mittelalterliche deutsche Ostbewegung wurde so unter volksgeschichtlichem, anstatt unter herrschafts- und gesellschaftsgeschichtlich-kulturellem Aspekt erforscht. Daß Volkstum, Volks- und Landesgeschichte viel zu einer gerechten Würdigung deutscher Wesensart beigetragen haben, ist unbestreitbar. Aber diese Thematik wurde auch zu einer gefährlichen Triebkraft, als seit 1919 die Volksgrenze hinter der Staatsgrenze zurückblieb und das mittelalterliche Vorseilen der Staatsgrenze vor der Siedlung rückläufig wurde²⁵. Schon vorher und zur gleichen Zeit aber etatisierte sich der tschechische Volksbegriff nach französischem Muster und verband sich dabei mit dem Nationalismus. Der Nationalsozialismus kümmerte sich um das Volksbewußtsein weder politisch noch wissenschaftlich. Die Ergebnisse seiner Machtpolitik in Osteuropa haben die heutige Situation geschaffen. Seine Rassenideologie, die einen biologisch-darwinistischen Volksbegriff ausprägte, seine *Herrenrasse*- und *Herrenvolkideologie* mit ihrer totalen Überschätzung der Züchtung und Erziehung trieben auch in Forschung und Darstellung manche seltsame Blüte und schreckten vor Fälschungen nicht zurück. Man führte das Westlertum der Tschechen auf ihre starke deutsche Blutbeimischung zurück.

²³ Lemberg, Eugen: Geschichte des Nationalismus in Europa. Stuttgart 1950, 319 S. — Ders.: Grundlagen des nationalen Erwachens in Böhmen. Geistesgeschichtliche Studie, am Lebensgang Josef Georg Meinerts (1773—1844) unternommen. Reichenberg 1932, 181 S.

²⁴ Winter, Eduard: Tausend Jahre Geisteskampf im Sudetenraum. Das religiöse Ringen zweier Völker. 1. Aufl. Salzburg 1938. 2. unver. Aufl. München 1955, 442 S. — Pfitzner, Josef: Das Erwachen der Sudetendeutschen im Spiegel ihres Schrifttums bis zum Jahre 1848. Augsburg 1926, 409 S. (Ostmitteldeutsche Bucherei). — Bittner, Konrad: Deutsche und Tschechen. Zur Geistesgeschichte des böhmischen Raumes. Brünn-Prag-Leipzig-Wien 1936, XVI + 239 S.

²⁵ Pfitzner, Josef: Die Geschichte Osteuropas und die Geschichte des Slawentums als Forschungsprobleme. HZ 150 (1934) 21—85.

Es blieb nicht aus, daß die volksgeschichtliche Betrachtung der deutschen Ostbewegung dabei völlig in Mißkredit geriet und nach dem Zweiten Weltkrieg die Ostforschung auf völlig neue geistig-ideelle, konkret geschichtliche Grundlagen zu stellen war. Zusammenbruch, Vertreibung, Verknächtung wandelten den alten aggressiven Charakter der Kulturträgertheorie; Revision, Wiedervereinigung, Heimatrecht wurden friedliche, defensive Aspekte der Ostforschung, auch wenn sie zur Ideologie des deutschen „Revanchismus“ immer wieder abgestempelt werden. Die heutige ernsthafte deutsche Ostforschung ist rein wissenschaftlich, apolitisch und distanziert sich von den Ideologien. Wer heute die Urgermanentheorie nochmals aufwärmt, erweist der Forschung keinen Dienst. Dabei ist es nicht zu leugnen, daß die tschechische und polnische Forschung, auch die Exilforschung, heute noch vielfach nationalistisch denkt, auch wenn ernsthafte Versuche eines nüchternen Standpunktes in der Analyse und Darstellung zusehends Platz ergreifen. Die Befürchtungen der Tschechen um die ehemals bewohnten deutschen Randgebiete sind eine historische Realität, die sich im historisch-politischen Denken niederschlägt. Im Gegensatz zum politischen Urteil Oskar Haleckis²⁶, daß die mittelalterliche deutsche Kaiser- und Ostpolitik imperialistisch im Sinne des 19./20. Jahrhunderts und die Ostkolonisation in Schlesien ein Verhängnis war, spricht Dvornik²⁷ zwar von einer deutschen Gefahr im 12./13. Jahrhundert, leugnet aber die positiven Wirkungen der deutschen Ostbewegung nicht. Eine *Entpolitisierung des historischen Urteils* hat auf beiden Seiten eingesetzt, wie sich am Wandel der Kulturträgertheorie bei den Deutschen deutlich zeigt. Der selbständige Beitrag der Slawen zur Bildung der europäischen Kulturwelt wird heute nicht nur mehr von Tschechen und Polen gewürdigt, sondern auch bei uns von H. Ludat²⁸ und W. Schlesinger²⁹ entscheidend betont. Wir wissen heute, daß es ein vorkoloniales westslawisches Städtewesen gab, dessen wirtschaftliche und rechtliche Entwicklung durch die Ostbewegung beschleunigt wurde. Die tschechische Forschung erkennt heute die Christianisierung aus dem Westen und den fränkischen Einfluß im böhmisch-mährischen Raum an, der noch nicht vor allzu langer Zeit übergangen wurde³⁰. Beide Seiten haben

²⁶ Halecki, Oskar: *Borderlands of western civilization. A history of East Central Europe* (1952) = *Grenzraum des Abendlandes* (1956).

²⁷ Dvornik, Francis: *The Slavs. Their early history and civilization*. Boston 1956, VIII + 394 S. (*Survey of Slavic civilization* 2.) — Ders.: *The making of Central and Eastern Europe*. London 1949, IV + 350 S.

²⁸ Ludat, Herbert: *Die Slaven und das Mittelalter. Die Welt als Geschichte* 12 (1952) 69–84. — Ders.: *Vorstufen und Entstehung des Städtewesens in Osteuropa*. Zur Frage der vorkolonialen Wirtschaftszentren im slawisch-baltischen Raum. Köln 1955, 53 S. (*Osteuropa und der deutsche Osten* 4.); Neuabdruck in: *Studien zu den Anfängen des europäischen Städtewesens* (1958). — Ders.: *Frühformen des Städtewesens in Osteuropa*. *Saeculum* 4 (1953) 288–312. — Ders.: *Die ältesten geschichtlichen Grundlagen für das deutsch-slawische Verhältnis*. In: *Das östliche Deutschland*. Würzburg 1959, S. 127–164.

²⁹ Schlesinger, Walter: *Die deutschen Territorien. Der Osten*. In: Gebhardt-Grundmann, *Handbuch d. deutschen Geschichte*. Bd. 2. Stuttgart 1955, S. 532–617.

³⁰ Bosl, Karl: *Der Eintritt Böhmens und Mährens in den westlichen Kulturkreis im*

die gehobene Stellung der Deutschen in Prag auf Grund schiefer Interpretation des Sobieslaum unrichtig verallgemeinert; das deutsche Selbstgefühl sah darin seine Bestätigung, die tschechische Historie wertete es als Beweis der Ausbeutung der Unterschichten durch die Deutschen.

Auch wenn unsere östlichen Nachbarn keine unterentwickelten Völker waren und der schillernde Begriff „Kolonisation“, der vor allem Kulturfunktion bei unterentwickelten Völkern meint, deshalb mißverständlich und abwertend ist, bleibt doch die historische Tatsache des *westöstlichen Kulturgefälles* bestehen, die nicht Ausbeutung durch Eindringlinge, sondern Kulturbewegung in Raum und Zeit mit verschiedener Intensität ist. Gerade wenn und weil die Völker und Nationen Ostmitteleuropas zum Westen und Abendland gehören und gehören wollen, was man auch von Rußland unter bestimmten Voraussetzungen sagen muß, kann mit der obigen Feststellung des Kulturgefälles keine Wertung verbunden sein für den ideologiefreien, wertfreien historischen Forscher; denn Deutschland steht an Frankreich gemessen genau so wie die Westslawen unter dieser Kulturbewegung. Die nationale Überheblichkeit eines Giesebrecht und der konservativen Deutschen des Bismarckreiches gegenüber Frankreich entsprang dem gleichen Minderwertigkeitskomplex, der unsere slawischen Nachbarn bedrückt. Es ist eine unbestreitbare Tatsache, daß das Abendland und seine Kultur auf dem Boden der weströmischen Provinz Gallien unter fränkischer Herrschaft entstanden³¹, daß das hochmittelalterliche Frankreich der Kulturherd Europas war und zum Teil im Zeitalter von Barock und Rokoko wieder war. Gegen die Tatsache des Kulturgefälles wandte sich u. a. auch die Urslawentheorie und in deren Rahmen die tschechische Datierung des sog. „Prager Typus“ prähistorischer Keramik, die in Innerböhmen wie zwischen unterer Saale und Mulde, wie auch im Havelland gefunden wurde; man hat diesen Typus in graue Vorzeit gelegt. In Böhmen aber kann er nicht älter als 6. Jahrhundert, im Norden sogar noch jünger sein³².

Zum Beschlusse unserer Standortbestimmung der deutschen Ostforschung und der slawischen Westforschung sei noch zur Verständigung ein Wort über

Lichte der Missionsgeschichte. In: Böhmen und Bayern. München 1958, S. 43—64. (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum 1.) — Ders.: Kyrill und Method. Ihre Stellung und Aufgabe in der römischen Kirchenorganisation zwischen Ost und West. ZBLG 27 (1964) 34—54. — Ders.: Probleme der Missionierung des böhmisch-mährischen Herrschaftsraumes. In: Cyrill-Method-Festschrift d. Görresges. (1964). — Dvorník, Francis: Les Slaves, Byzance et Rome au IX^e siècle. Paris 1926. — Ders.: Western and eastern tradition in Central Europe. Rev. of Politics 9 (1947) 463—481. — Graus, František: L'empire de Grand Moravie, sa situation dans l'Europe de l'époque et sa structure. Prag 1963.

³¹ Bosl, Karl: Weltgeschichte des Abendlandes. Gütersloh 1964. (Bertelsmanns Illustrierte Weltgeschichte). — Prinz, Friedrich: Die monastische Bewegung in Gallien, im Frankenreich und in Bayern als gesellschafts- und kulturgeschichtliches Problem. Ms. Habil. Schrift München 1964.

³² Über technische Einflüsse der slawischen Welt auf den Westen s. Hielscher, K.: Technische Beziehungen der Deutschen zu ihren Nachbarn im Osten während des Mittelalters. Ostdeutsche Wissenschaft 10 (1963) 241—254.

den Begriff „*Volk*“ gestattet³³. „*Volk*“ ist viel älter als der moderne Staat und bedeutet eine geschichtliche, vorab eine verfassungsgeschichtliche Tatsache. Zu keiner Zeit decken sich Volks- und Kulturgrenzen. Aus diesem Grunde hat die Prähistorie es schon seit längerer Zeit aufgegeben, ihre Funde ethnisch festzulegen. Sie spricht von großen Kulturen, deren Grenzen nur in Umrissen festlegbar sind. So hat J. Werner die Reihengräberkultur beschrieben und ist dabei, die südrussische Tscherniagowkultur zu analysieren. Ob Bodenfunde überhaupt Kulturgrenzen sichtbar machen können, hängt vom Inhalt des Begriffes „*Kultur*“ ab. Jedenfalls ist die Sprache kein allgemein gültiges Kriterium für die Unterscheidung von Völkern, obwohl sie relativ am deutlichsten eine Differenzierung möglich macht. Insofern Volksbewußtsein³⁴ als Ergebnis gemeinsam historischen *Schicksals* und als *Willensentscheidung* verstanden wird, drückt es am klarsten die Unterscheidung aus. Geschichte und geschichtliches Schicksal müssen dabei nicht nur als Gemeinschaft der Handelnden und Kämpfenden, sondern noch viel mehr als Solidarität der Leidenden und Arbeitenden³⁵ verstanden werden. Das Selbstbewußtsein des Volkes schafft so lange eine überdauernde Volksverfassung und intentionale Gemeinschaft zugleich, als Normen entwickelt werden und vorhanden sind, die von einer Eliteschicht vorgelebt und repräsentiert und bzw. oder die auf Grund gemeinsamen Schicksals eine so feste communis opinio, einen common sense erzeugt haben, daß jede Übertretung der Normen, jedes Ausscheiden aus dem Kreis als Verrat und Untreue durch Ächtung und Ausschluß nicht kraft Gesetzes primär, sondern durch Boykott auf Grund freier Übereinkunft und des common sense geahndet werden³⁶. Insofern unterscheidet sich Volks-

³³ Vgl. Francis, E. K.: Einige Grundbegriffe zu einer Theorie der ethnischen Gebilde. Kölner Zs. f. Soziologie 6 (1953/4) 91—103. — Ders.: Volkstum und Kirche in Neumexiko. In: Spanische Forsch. d. Görresgesellschaft. 1. Reihe. Bd. 20 (1962) 1—50. — Mace, C. A.: National stereotypes, their nature and function. Sociol. Rev. (Brit.) 35 (1943). — Schlesinger, Walter: Die Grundlegung der deutschen Einheit im frühen Mittelalter. In: Die deutsche Einheit als Problem der europäischen Geschichte. Hrsg. von C. Hinrichs und W. Berges (o. J.).

³⁴ Zatschek, Heinz: Das Volksbewußtsein. Sein Werden im Spiegel der Geschichtsschreibung. Brunn-Prag-Leipzig-Wien 1936, V + 106 S.

³⁵ Das Entstehen eines Gemeinschaftsbewußtseins des Arbeiters in der modernen Industriegesellschaft aus objektiven Kriterien und internationalen Daten schildert Rosenstock-Huessy, E.: Soziologie. Bd. 1: Die Übermacht der Räume (1956). Zum Vergleich sei auf das Zitat verwiesen: „Die brüderliche Solidarität, die in der Schichtarbeit zum Ausdruck kommt, ist nicht die klassenbewußte Solidarität des Marxisten und auch nicht die Brüderlichkeit aus Schillers Glocke. Sie ist eine entsagende Selbstbescheidung wie der Gleichschritt mit dem Vordermann bei einem Marsch in Reih und Glied. Sie bedarf kaum des Selbstbewußtseins. Dieses Gefüge von Arbeitskräften ist prähistorisch in dem Sinn, daß weder mein Wille, noch mein Bewußtsein es herbeiführen, sondern es ist ja umgekehrt. Aus dem Vollzug der Arbeit bei einer Apparatur in dem mir gestellten Rahmen ergibt sich überhaupt erst das Muß, indem ich da aufgeweckt und zum eigenen Willen aufgefordert werde.“

³⁶ Exempli gratia verweise ich auf Sutter, Berthold: Theodor Mommsens Brief „An die Deutschen in Österreich“ (1897). Ostdeutsche Wissenschaft 10 (1963) 152—213.

bewußtsein prinzipiell nicht vom Stolz des *civis Romanus* oder des Yankees, auch wenn diese noch andere Wurzeln haben. Bei Slawen und Germanen gibt es Kleinstämme und Großstämme, die sich wieder in Teilstämme aufsplittern, gibt es Völker und Nationen. Selbst wenn die Tschechen im 9./10. Jahrhundert erst auf der Integrationsstufe des Großstammes analog den Bayern und Alemannen gewesen sein sollten, sind sie im Laufe ihrer Geschichte zum Volk und zur Nation geworden, das die Mährer integrierte, die Deutschen wie die Slowaken zu assimilieren und so aus der Staatsnation eine Volksnation zu machen versucht. Immerhin ist interessant, daß die Deutschen in Böhmen sich weder verschmolzen, noch einen Neustamm wie die Mecklenburger oder Pommern nach der Mischung von Slawen und Deutschen bildeten. Die Deutschen Böhmens blieben Deutsche; es bleibt eine Aufgabe zu untersuchen, warum das so war. Das Sudetendeutschtum ist eine späte Form des Gemeinschaftsbewußtseins, das sich ethnozoologisch noch einer Einordnung entzieht. Auf jeden Fall wird man den Erscheinungen und Gründen des *Distanzgefühls* und *Kontrastbewußtseins* gerade im böhmisch-mährischen Raum noch gründlicher nachgehen müssen³⁷.

Der Historiker unserer Tage, der sich mit Problemen des böhmisch-mährischen Raums, des Ostens und der Begegnung zwischen Slawen und Deutschen befaßt, muß offen sein, d. h. hier übernational denken; Rankes Idee, daß Romanen und Germanen allein Europa und seine Geschichte gemacht hätten, kann keine Gültigkeit mehr beanspruchen. Geschichte steht für uns nicht unter einem teleologischen Zwang, sie muß nicht zum Nationalstaat führen. Historische Rechte lassen sich schwer beweisen und ergründen auf beiden Seiten. Völker und Stämme sind keine romantischen Gebilde, sondern verfassungsgeschichtliche Realitäten; Völker und Stämme sind vor allem auch soziale Gebilde mit Ober- und Unterschichten, in denen sich oft vielfache gentilische und volkliche Bewußtseinsgehalte überlagern und mischen und manchmal unvermerkt sich unter anderem Vorzeichen entladen. Wer überhaupt den neueren Auffassungen von Stammes- und Volksbildung³⁸ zustimmt, der wird sehr vorsichtig in der historischen Beurteilung von Nationsbildung und Nationalbewußtsein³⁹. Trotzdem hat ein Thema, wie das hier zur Debatte gestellte, auch einen politischen Charakter, weil es im Sinne Leopold von Rankes in das Leben von Völkern und Nationen hineingreift und hineinleuchtet, das bis an die Schwelle unserer Gegenwart von Ideologien bestimmt oder beherrscht war, von Ideologien, die wir als Germanismus und Slawische Legende, als Pangermanismus und Panslawismus bezeichnen.

³⁷ Vgl. Zatschek: Das Volksbewußtsein. — Johannsen, Paul: Nationale Vorurteile und Minderwertigkeitsgefühle als sozialer Faktor im mittelalterlichen Livland. In: Alteuropa und die moderne Gesellschaft. Festschrift f. O. Brunner. Göttingen 1963, S. 88—117.

³⁸ Wenskus, Reinhard: Stammesbildung und Verfassung. Das Werden der frühmittelalterlichen gentes. Köln-Graz 1961, X + 656 S.

³⁹ Barraclough, Geoffrey: The Genesis of National State. Vortrag im Institut für Politische Wissenschaften an der Universität München (1961).

Auf die eigentliche Wurzel des Mißverständnisses zwischen Deutschen und Slawen führt die skizzenhaft durchgeführte Selbstprüfung und Standortbestimmung der deutschen und westslawischen Ost-, bzw. Westforschung nicht. Sie enthüllte uns nur politische Zielsetzung und Absicht und das im wesentlichen nur für den engen Zeitraum zwischen den zwei Weltkriegen. Weiter führt die Frage nach den ideologischen und weltanschaulichen Grundlagen der Aspekte und Anliegen der Wissenschaft, nach den Ideologien, die Denken und Handeln der Deutschen und Slawen seit der Wende vom 18./19. Jahrhundert bestimmten, nach den Traditionen und Bewußtseinsgehalten, die das Verhältnis der Völker zueinander leiteten, und nach den Quellen dieser nationalen Bewußtseinsgehalte. Eine vergleichende Betrachtung soll Gemeinsamkeiten und Verschiedenheiten aufzeigen und zu einer historischen Phänomenologie des modernen Nationalismus beitragen.

Wir stellen zuerst die soziologische Vorfrage nach den Trägern der Traditionen und Bewußtseinsgehalte, vor allem bei den Westslawen. Entdecker und erster Repräsentant des Nationalgedankens und seiner Ideologie ist bei Deutschen und Slawen die Intelligenz, die Schicht der Gebildeten und ihre weltanschauliche Verankerung. Ein Blick auf die Struktur der ostmitteleuropäischen Staaten zeigt, daß Polen und Ungarn, zwei Reichsnationen, früher große nationale Minderheiten beherrschten; Ungarn zwischen 1919 und 1939 und nach 1945, Polen nach 1945 sind aber nur mehr von einer Nation bewohnt. Die ČSR hat zwei Nationen, Tschechen und Slowaken, sie umfaßte bis 1945 große deutsche, ungarische und ruthenische Minderheiten⁴⁰. Polen wurde nach 1945 fast ganz und Ungarn zum großen Teil römisch-katholisch. Die polnische und ungarische Intelligenz war bis 1945 primär gebildet und erfaßt vom Christentum, obwohl es in beiden Ländern auch eine große Schicht jüdischer Intellektueller gab. Die tschechische Intelligenz war weiterhin eine antiklerikale und freigeistige Minderheit in einer katholischen Mehrheit der Bevölkerung; sie war von Anfang an zumeist protestantisch. Polen, Ungarn und die Slowakei waren bis 1945 überwiegend Agrarstaaten, wenn auch nicht in dem Ausmaß wie Rumänien, Bulgarien, Jugoslawien. Die Länder Böhmen und Mähren dagegen waren hochindustrialisiert und waren damit ihrer gesellschaftlichen und kulturellen Struktur und Tradition nach mitteleuropäisch wie Deutschland und Österreich. Ungarn nahm daran nicht ganz teil, Polen war eher ost- als mitteleuropäisch. Weder Polen noch Ungarn hatten längere Zeit ein wirksames demokratisches System und eine demokratische Gesellschaft. Die ČSR dagegen entwickelte zwischen den beiden Weltkriegen eine demokratische Staatsform⁴¹, die relativ funktionierte,

⁴⁰ Walter, F.-Steinacker, H.: Die Nationalitätenfrage im alten Ungarn und die Südostpolitik Wiens. München 1959. (Buchreihe der Südostdeutschen Historischen Kommission 3.) — Steinacker, Harold: *Austro-Hungarica*. Ausgewählte Aufsätze und Vorträge zur Geschichte Ungarns und der österreichisch-ungarischen Monarchie. München 1963. (Buchreihe der Südostdeutschen Historischen Kommission 8.)

⁴¹ Birke, Ernst: Das neue Europa in den Kriegsdendkschriften T. G. Masaryks 1914—1918. In: Zur Geschichte und Problematik der Demokratie. Festgabe für Hans Herzfeld. Berlin 1958.

bis sie von Hitler und dem sowjetischen System beseitigt wurde. Die Traditionen der polnischen (Fürst Czartoryski)⁴², ungarischen und slowakischen Intelligenz waren primär *aristokratisch*⁴³, die der Tschechen dagegen *bürgerlich-bourgeois*⁴⁴. Die Aristokratie gab den von ihr geführten Völkern, ihren Historikern — gegenüber den Minderheiten, z. B. den Slowaken — ein starkes *Herrenvolkbewußtsein* und eine bewußte *Kulturvolkidee* und dies auch bei den Tschechen, deren erster großer Nationalhistoriker Fr. Palacký als Historiker der böhmischen Stände begann⁴⁵. Hervorragendste Vertreter der Herren- und Kulturvolkidee bei den Tschechen waren Palacký, der Dichter A. Heyduk, die Historiker Fr. Pastrnek, J. L. Pič, Zd. Tobolka, bei den Ungarn die Historiker G. Beksics, G. Ballagi, H. Marczali, J. Karátsony, die Slawisten J. Melich und St. Kniezsa. Polen wie Ungarn waren aus Tradition antirussisch, die Tschechen dagegen russophil⁴⁶. Polen und Ungarn haben eine große Tradition nationaler Aufstände und Erhebungen gegen fremde Herrschaft, die Tschechen aber waren schon mit ihrer ersten hussitischen Revolution siegreich, deren Ergebnisse erst am Weißen Berg zusammenbrachen. Die Freiheitskriege gegen Napoleon, die Restauration, die Revolution von 1848, die Reaktion schufen in Deutschland im Fahrtwind des bürgerlichen Liberalismus eine große nationale Tradition, die sich im Bismarckreich durchsetzte trotz der antiliberalen Politik des Kanzlers. Ihr Bundesgenosse wurde der industrielle Aufschwung und die Großmachtpolitik, die den alten Liberalismus teils national befriedigten, jedoch auch die neuen Kräfte des Arbeitertums sozial und politisch weckten und zur parlamentarischen Demokratie mit monarchischer Spitze schon seit dem Anfang des 20. Jahrhunderts führten. Mit Ausnahme von Preußen trat die Aristokratie in den Parteien des Reichstages seit den 80er Jahren ständig zurück. Die national-expansiven Kräfte sammelten sich im Alldeutschen Verband, dessen Wirken vielfach im Ausland mit „Pangermanismus“ bezeichnet oder verwechselt wurde⁴⁷.

⁴² Handelsman, Marcelli: Adam Czartoryski. (Aus dem Nachlaß hrsg. von Stefan Kieniewicz.) 3 Bde. Warschau 1948, 1949, 1950.

⁴³ Gogolák, Ludwig von: Die politische Führung bei den Slowaken. Bohemia-Jahrbuch 2 (1961) 250—281.

⁴⁴ Birke, Ernst: Frankreich und Ostmitteleuropa im 19. Jahrhundert. Beiträge zur Politik und Geistesgeschichte. Köln-Graz 1960, XV + 527 S. (Ostmitteleuropa in Vergangenheit und Gegenwart 6.) — Ders.: Franz Ladislaus Rieger in Frankreich. Ostdeutsche Wissenschaft 3/4 (1958) 20—47.

⁴⁵ Prinz, Friedrich: František Palacký als Historiograph der böhmischen Stände. In: Probleme der böhmischen Geschichte. München 1964, S. 84—94. (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum 16.) — Palacký, Franz: Die Grafen Kaspar und Franz Sternberg und ihr Wirken für Wissenschaft und Kunst in Böhmen. In: Leben des Grafen Kaspar Sternberg von ihm selbst beschrieben. Prag 1868, S. 193—228.

⁴⁶ Jirásek, J.: Češi, Slováci a Rusko. Studie vzájemných vztahů československoruských od r. 1867 do počátku světové války [Tschechen, Slowaken und Rußland. Studie über die tschechoslowakisch-russischen Beziehungen vom Jahre 1867 bis zum Beginn des Weltkrieges]. Prag 1933.

⁴⁷ Nadolny, Rudolf: Germanisierung oder Slawisierung? Eine Entgegnung auf Ma-saryks Buch „Das Neue Europa“. Berlin 1927, 208 S.

Germanismus und Slawismus, Pangermanismus und Panslawismus sind keine durch das 19./20. Jahrhundert feststehenden Größen, sondern haben sich in ihrem ideologischen Gehalt entwickelt und gewandelt. Die stärkste politische und polemische Dynamik schwelt in den Begriffen Pangermanismus⁴⁸ und Panslawismus⁴⁹. Wesentlich kultureller, volkstümlicher und landeskundlicher sind die Begriffe Germanismus und Slawismus. Sie beide ruhen auf dem Grunde der romantisch-liberalen Geschichtsauffassung der Deutschen aber auch der Slawen sowie auf der eingeprägten „Slawischen Legende“; mit beiden letzteren will sich vorliegende Studie vor allem befassen. Doch hören wir zunächst, was ein so prominenter Zeuge wie T. G. Masaryk unter Pangermanismus und Panslawismus als Elemente politischen Denkens und (erfolgreicher) politischer Propaganda versteht. In seinem Buche „Das neue Europa“, das er „eine systematische Bearbeitung jener politischen Grundsätze, welche das Programm unserer auswärtigen Propaganda gebildet haben“, nennt, warnt er vor der Gefahr des deutschen imperialistischen *Pangermanismus* und des deutschen Dranges nach dem Osten und fordert als Wall dagegen die staatliche Verselbständigung der in den Übergängen zwischen dem alten Deutschland, Österreich-Ungarn und Rußland von der Ostsee bis zum Balkan wohnenden nichtdeutschen Nationalitäten. Masaryk versteht unter „Pangermanismus“ die einheitliche Zusammenfassung der Deutschen

⁴⁸ Gaidoz, Henri: Les Ambitions et les Revendications du Pangermanisme. (Statistique de la race et de la langue allemande dans les États européens, par M. Richard Boeckh, carte de M. Kiepert.) Revue des Deux Mondes vom 1. 2. 1871. — Reuner, J. L.: Ein pangermanisches Deutschland. Versuch über die Konsequenzen der gegenwärtigen wissenschaftlichen Rassenbetrachtung für unsere politischen und religiösen Probleme (1905); S. 345 Lösungswort: „Germanische Proletarier aller Länder vereinigt euch, vereinigt euch im pangermanischen Weltreich deutscher Nation!“ — Arkolay (Pseudonym für Straeubel, Waldemar): Das Germanenthum und Oesterreich. Oesterreich und Ungarn. Eine Fackel für den Völkerstreit. Darmstadt-Leipzig, Zernin, 1872, 282 S. (Motto: „Das Deutsche muß verdrängt und die Sprache der Hausknechte werden.“ Pöbelstimme aus dem ungarischen Reichstag.)

⁴⁹ Fischel, Alfred: Der Panslawismus bis zum Weltkrieg. Ein geschichtlicher Überblick. Stuttgart-Berlin 1919. — Cyprien, R.: Les deux Panslavismes. Situations actuelles des peuples slaves vis-à-vis de la Russie. Rev. d. D. M. 6 (1848). Deutsche Ausgabe mit Anmerkungen von J. P. Jordan. Leipzig, Slawische Buchhandlung. — Klaczko, Julian: Le Congrès de Moscou et la propagande panslaviste. Rev. d. D. M. vom 1. 9. 1867. — Frič, Josef Vaclav: Glanz und Kehrseite der Wallfahrt nach Moskau. Berlin 1867. — Prelog, Milan: Pout' Slovanů do Moskvy roku 1867 [Die Reise der Slawen nach Moskau im Jahre 1867]. Prag 1931. — Leger, Louis: La renaissance tchèque au dix-neuvième siècle. Paris 1911. — Ders.: Le panslavisme et l'intérêt français. Paris 1917. — Ders.: Russes et Slaves. Etudes politiques et littéraires. 3 Bde. Paris 1890—1899. — Masaryk: Die Weltrevolution. — Ders.: Das neue Europa. Der slavische Standpunkt. Autorisierte Übertragung aus dem Tschechischen von Emil Saudek. Berlin 1922, XII + 143 S. — Dagegen Nadolny: Germanisierung oder Slawisierung? — Thomson, H. S.: A century of a phantom. Panslavism and the western Slavs. Journal of Central European Affairs 11 (1951). — Kohn, Hans: Pan-Slavism. Its history and ideology. Deutsch: Die Slawen und der Westen. Die Geschichte des Panslawismus. Wien-München 1956.

oder im weiteren Sinne der Germanen überhaupt ähnlich den Termini Pan-slawismus, Panskandinavismus usw. In seiner Zeit verstand er darunter eine Geschichtsphilosophie, eine Philosophie der Geschichte des deutschen Volkes und der ganzen Menschheit, einen Versuch, die historische Stellung des deutschen Volkes unter den anderen Völkern systematisch zu studieren und festzulegen, zugleich auch den Inbegriff aller aus dem Pangermanismus fließenden politischen Bestrebungen. Als Vater und Träger dieser Philosophie und Politik der Deutschen bezeichnet er Lagarde — als den führenden philosophischen und theologischen Streiter; in Treitschke sah er den Historiker, in Kaiser Wilhelm II. den Politiker dieser Ideologie. Masaryk weist auf Vereine und Gesellschaften zur Verbreitung dieser Lehre durch Schriften, Landkarten, Zeitschriften, Revuen, Flugblätter als das System des theoretischen und praktischen Germanismus hin. Als die radikalsten Pangermanisten bezeichnete er die Deutschen in Österreich. Bismarck habe sich klugerweise von ihnen losgesagt, aber eine pangermanistische Studentenabordnung aus Österreich ermuntert, slawische Sprachen zu lernen, wenn sie die slawischen Völker beherrschen wollten. Im Entwicklungsgang Deutschlands seit 1866/70 und dem Vordringen seines politischen Einflusses in Europa und der ganzen Welt sah er die Ideale des „pangermanischen Imperialismus“ verwirklicht. Besonders prangert er ein „Zentraleuropa unter deutscher Führung“ an und weiter das politische Schlagwort: Berlin-Bagdad. Er malt die Gefahr eines föderativen Anschlusses der skandinavischen Länder, Hollands, Belgiens und der Schweiz an die Wand, die ja in besonderem Sinne einem pangermanischen Reich zugehörten. Doch dächten die Pangermanisten auch an den Vormarsch der altgermanischen „Warägen“ auf Konstantinopel und an die Annexion des westlichen Rußland, der Ukraine, des Baltikums und Litauens. „Die erfolgreiche *Industrialisierung* und der über die ganze Welt sich erstreckende deutsche *Handel* gaben den Gedanken einer *Weltherrschaft* ein und stärkten so die traditionelle Idee des *deutschen Imperialismus* des römischen *Kaiser-tums*“⁵⁰. Deutsche und germanische Einheit, Imperialismus und Weltherrschaft auf Grund des Faustrechts, dazu Auserwähltheit, seien die Kernpunkte der Ideologie des Pangermanismus, wie Masaryk ihn verstand und erlebte. Dazu gehörte der deutsche „Drang nach dem Osten“, der sich gegen die slawischen Nachbarn wendet, die östlich Saale und Elbe bereits seit Jahrhunderten germanisiert und kolonisiert worden sind. Pangermanismus und Drang nach dem Osten waren die Hauptslogans antideutscher Propaganda bei den Slawen, auch im politischen Katechismus Masaryks⁵¹, der die deutsche Kultur nach eigenem Zeugnis stets geschätzt, sich aber in ihr selten heimisch gefühlt hat, der die Preußen vor allem nicht liebte, ihnen aber gerecht zu werden suchte.

⁵⁰ Masaryk: Das Neue Europa S. 6 (während des Ersten Weltkrieges geschrieben).

⁵¹ Masaryk, T. G.: Das Problem der kleinen Völker in der europäischen Krisis. Prag 1922 = Vortrag zur Eröffnung der Schule für slawische Studien am Kings College der Universität London 1915: „Ein Gelehrter verzichtet nicht auf seinen Patriotismus, jedoch darf dieser Patriotismus nicht blind oder stumm sein, er muß zur Äußerung bringen, was er als Wahrheit befunden hat.“

Nach der Meinung des Gründers des modernen tschechischen Staates entstand der *Panslawismus* nach Analogie der Bestrebungen des Pangermanismus, -romanismus, -skandinavismus⁵². Doch scheint hier eine irrthümliche Chronologie vorzuliegen; denn der Panslawismus scheint das Vorbild für die anderen Pan-Bewegungen abgegeben zu haben. Masaryk charakterisiert diesen ersten bewußten Zusammenschlußversuch einer ganzen „Rasse“ gegenüber anderen Völkern, der als einziger in der Geschichte eine große politische Rolle gespielt und heute sogar seine politische Erfüllung gefunden hat, folgendermaßen⁵³: Er leugnet einen planmäßig durchdachten und organisierten aggressiven Panslawismus, richtig Panrussismus. Das *Zusammengehörigkeitsgefühl* der slawischen Völker kraft Abstammung, Sprache, Lebensanschauung ist ebenso natürlich wie das *Schutzbedürfnis* und -*verlangen* der kleineren unter ihnen an Rußland gegen deutsche, magyarische und türkische Aggression. Slawische Philosophen, Historiker, Politiker verstanden darunter immer literarische und kulturelle Gegenseitigkeit. Die Identifizierung von *Panslawismus* mit *Panrussismus* sucht der gelehrte Staatsmann mit dem Hinweis zu erledigen, daß die Tschechen immer entschieden russophil waren, Palacký und Havlíček, ihre großen Führer, aber gegen einen Panslawismus unter zaristischem Absolutismus ihre Stimme erhoben; der Zarismus habe aus legitimistischen und kirchlich-konfessionellen Gründen von sich aus den Panslawismus abgelehnt. Das politische Programm des Panslawismus war nicht einheitlich, konnte es bei der Verschiedenheit der politischen Verhältnisse und Interessen der einzelnen Slawenvölker in den einzelnen Ländern gar nicht sein. Man unterschied zwischen einem russischen und einem westslawischen, besser donauslawischen (Illyrismus, Austroslawismus) Panslawismus; den ersteren repräsentiert Danilewsky (Rußland und Europa), den letzteren Masaryk. Der Donauslawismus baut auf der Nationalitäts- und Humanitätslehre Herders auf, die einen Anstoß zum nationalen Erwachen der slawischen Völker und ihrer Einigungsidee gab. Der Tscheche wünschte aber nur eine ideelle Einigung zur Befreiung der westslawischen Nationalitäten. Danilewsky, der Vater des russischen Panslawismus, zielte auf einen föderativen allslawischen Bund unter Rußlands Führung (Ostblock!), der die Aufgabe haben sollte, den unvermeidlichen Kampf der geeinten slawischen Welt gegen Europa durchzufechten und nach Eroberung Konstantinopels die slawische Kulturherrschaft anstelle der germanisch-romanischen, vorab vom Deutschtum vertreten, aufzurichten. Die junge slawische Kultur setzte er dabei in Gegensatz zur verfallenden germanisch-romanischen, die im Sinne Rankes die europäische schlechthin war. Im Gegensatz zum imperialistisch-expansiven russischen Programm war das donauslawische Masaryks national und humanitär, es beanspruchte die Hilfe des Allslawentums nur zur eigenen nationalen Befreiung. Dem ersteren ist der Panslawismus Ziel, dem anderen Mittel der Politik der nationalen Emanzipation.

⁵² Masaryk, T. G.: Zur russischen Geschichts- und Religionsphilosophie. Bd 1. Jena 1912, S. 258.

⁵³ Ebenda 117.

Aus diesem Grunde löste Masaryk die Fäden historisch-romantischer Hoffnung zwischen westslawischem und russischem Panslawismus und baute in richtiger Einschätzung der Trieb- und Sprengkraft des Nationalismus seine donauslawische Freiheitsidee geistig auf Herders Lehre von der Nation als der natürlichen Grundlage der Gesellschaft gegenüber dem künstlichen Gebilde des Staates auf. Beide Spielarten des Panslawismus waren sich in der hohen Einschätzung der slawischen Völkergemeinschaft für ihre politischen Ziele, im Gegner und ihrer Aggressivität zur Änderung des Status quo einig; gemeinsam war ihnen vor allem die Gegnerschaft gegen den deutschen Nachbarn im Westen, auf der überhaupt die Entstehung des Panslawismus gründete. Sein Wegbereiter und Schrittmacher war die Slawophilie bei Deutschen, Franzosen und anderen Völkern des Westens⁵⁴. Herders Bedeutung für den deutschen Nationalismus wird weit überragt von seiner Wirkung auf das Slawentum; die Deutschen führte er zur Erkenntnis ihrer Nation, den Slawen gab er nicht nur den Nationalismus, sondern zeigte ihnen auch den Weg zur nationalen Emanzipation und lehrte sie, ein starkes Rassegefühl zu pflegen. Seitdem setzte eine bewußte Pflege des slawischen Volksgeistes bei den einzelnen Stämmen wie ihrer Gesamtheit ein. Das Westslawentum begann zu schwanken zwischen der Hoffnung auf Befreiung durch den großen russischen Bruder aus fremder Gewalt und der Hochschätzung westlicher Kultur und des westlichen Liberalismus; man wünschte dabei ein Eigenleben ohne Bindung an die russische Vormacht. Der letztere Wunsch machte sich unter dem Vorbild der deutschen Bewegung von 1848 Luft im Prager Slawenkongreß im gleichen Jahr, der im Zeichen der Selbstbestimmung der Nationalitäten zusammentrat. Der kleine Panslawismus oder Austroslawismus, der an die Stelle des großen trat, forderte die Umwandlung Österreichs in einen Bund gleichberechtigter Nationen und verlangte die Gleichstellung der slawischen Völker mit den Deutschen und Ungarn und ihre Verstaatung als nationale Bundesstaaten. Unter dem Eindruck wachsender Kraft und der nahen Erreichung des Zieles schob Masaryk den historischen Romantizismus der Befreiung aus dem Osten zur Seite und begründete die Emanzipation allein auf Herders Dogma von der natürlichen und realen Lebensnotwendigkeit der Nation, das er in den Friedensverträgen des ersten Weltkrieges verwirklichte. Der nun aufkommende Neu(-Pan-)Slawismus sprach nicht mehr von slawischer Gemeinschaft, sondern von Wechselseitigkeit der Stämme unter Wahrung der Unabhängigkeit ihrer nationalen Entwicklung. Dieser neue Panslawismus wurde im 20. Jahrhundert eine gewaltige Triebkraft europäischer Politik;

⁵⁴ Bittner, Konrad: J. G. Herders „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit“ und ihre Auswirkungen bei den slawischen Hauptstämmen. *Germanoslavica* 2 (1932/33). — Ders.: Herders Geschichtsphilosophie und die Slaven. Reichenberg 1929, 150 S. — Birke, Ernst: Frankreich und Ostmitteleuropa im 19. Jahrhundert; dazu Bespr. von K. Bosl in *Bohemia-Jahrbuch* 2 (1961) 611–618. — Birke, Ernst: Herder und die Slaven. In: *Schicksalswege deutscher Vergangenheit. Beiträge zur geschichtlichen Deutung der letzten hundertfünfzig Jahre*. Festschrift für S. A. Kachler. Hrsg. von W. Hubatsch. Düsseldorf 1950.

der Erste Weltkrieg hat das westslawische Ziel verwirklicht; die pangermanische Übersteigerung Hitlers hat auch das große Ziel realisiert, einen Herrschaftsbereich slawischer Staaten in allen von Slawen bewohnten oder jemals bewohnten oder beherrschten Gebieten unter der Führung Rußlands im „Ostblock“ aufzurichten.

Wenn wir Pangermanismus und Panslawismus, die ich kurz zu analysieren versuchte, kritisch miteinander vergleichen, so ist festzustellen, daß Panslawismus ebenso wie z. B. Panamerikanismus Bestrebungen ausdrückt, die gesamten Völker einer Gruppe oder Rasse aus politischen, wirtschaftlichen, kulturell-geistigen Absichten zusammenzufassen. Das Schlagwort vom „Pangermanismus“ jedoch, der den Deutschen zum Vorwurf gemacht wird, steht realiter nicht auf der gleichen Stufe. Germane ist ein Gruppen- oder Rassenbegriff, deutsch ein Volksbegriff für den Zusammenschluß von Großstämmen verschiedener Provenienz (Alt- und Neustämme). Wer den Deutschen Pangermanismus, von Hitler und seinem „Großreich“ abgesehen, vorwirft, verwechselt Germanen und Deutsche. Das taten nicht nur die Slawen, sondern auch die romantisch-liberale deutsche Geschichtsschreibung selber. Das Wort „Pangermanismus“ ist also mindestens mehrdeutig, in Wirklichkeit meinte man, auch Masaryk, damit nicht ein *Allgermanentum*, sondern ein *Alldeutschtum*, das Bestreben, die Deutschen politisch zusammenzufassen⁵⁵. Masaryk will unter diesem Alldeutschtum nicht das Streben der Deutschen nach nationaler Einheit in einem gemeinsamen Vaterland verstanden wissen, sondern er meint, wie oben gesagt, ein von Deutschland beherrschtes Zentraleuropa, Weltherrschaft, eine neue Organisation Europas und der Menschheit auf der Grundhaltung eines deutschen Sendungsbewußtseins. Diese Auffassung war nicht nur tschechische Meinung, sondern in der ganzen westlichen Welt seit 1866 und 1870/71 weit verbreitet, wie E. Birke⁵⁶ überzeugend dargelegt hat; es war dies, wie wir heute sagen müssen, die völkerpsychologische und politische Wirkung der Bismarckschen Reichsgründung, die von dem Meister der Politik nicht vorausberechnet wurde oder vorbedacht werden konnte. Diese Wirkung wurde umso tiefgreifender, je mehr sich Deutschland, besonders seit den 90er Jahren, vor allem seit den Handelsverträgen Caprivis (1890/3), zum Industrie- und Handelsstaat, zur imperialistischen Kapitalmacht aufschwang. Mit dem alldeutschen Schlagwort „Pangermanismus“ verband sich der Propagandaslogan „Borussianismus“, in dem der Gedanke schwang, daß das alte Deutschlandkonzept der Weltmächte von dem Bund deutscher Staaten, der die Rivalität der beiden Großstaaten ausglich, durch die Bismarcksche Lösung der Einigung Deutschlands unter preußischer Hegemonie und Ausschluß Österreichs zerstört war und die politisch geeinte Mitte des Kontinents nun bisher ungewohnte Kraft ansammelte und entfaltete. Das

⁵⁵ Während das Wort „Panslawismus“ offenbar erstmals von dem Slowaken Johann Herkel 1826 in seinem Buch „Elementa universalis linguae slavicae e vivis dialectis eruta“ erwähnt wird (verus panslavismus), scheint das Wort „Alldeutsch“ auf ein Gedicht von E. M. Arndt aus dem Jahre 1840 zurückzugehen.

⁵⁶ Birke: Frankreich und Ostmitteleuropa im 19. Jahrhundert.

deutsche Reich von 1870/71 war dabei kein fertiger Nationalstaat, sondern eine realistische Teillösung, mit der Bismarck die Entwicklung wohl als abgeschlossen ansah. Man kann den Reichsgründer nicht als Pangermanisten oder Aleldeutschen abstempeln.

Es ist aber unbestreitbar, daß sich seit der Reichsgründung, besonders seit den neunziger Jahren imperialistische und expansive Äußerungen und Strömungen in Deutschland mehrten, die systematisch eine Ausdehnung deutscher Machtsphäre über den Rahmen des Reiches und der alten Reichsidee hinaus und in der Welt vertraten und verkündeten⁵⁷. Hauptträger dieser Bewegung war der Aleldeutsche Verband⁵⁸, dessen Ziele sich so umschreiben lassen: in der Heimat Weckung des vaterländischen Bewußtseins und Bekämpfung aller antivölkischen Tendenzen, Pflege und Förderung deutsch-völkischer Bestrebungen in allen Ländern mit Volkstumskampf der Deutschen und Zusammenfassung aller Deutschen auf der Welt, Förderung deutscher Machtpolitik in Europa und Übersee.

Diese Zielsetzung hat viel Mißtrauen gegen Deutschland gesät, besonders durch ihre brutale und geräuschvolle Proklamation, die sich auf H. v. Treitschke berufen konnte⁵⁹. Dahinter steckt teilweise ein Herrenbewußtsein und Kulturdünkel gegenüber Slawen und Romanen, die sich oft widerlich Luft machten. In ihnen gehen irrtümlich Germanentum und Deutschtum ineinander über. In dem Buch von Arkolay (Deckname) von 1872⁶⁰, das eine „Fakkel für den Völkerstreit“ sein will, stehen Sätze wie der: „Die eklatante Machtüberlegenheit Deutschlands über jeden einzelnen der europäischen Kontinental-Staaten: das war und ist das europäische Gleichgewicht“ oder „Auch die schlechtesten deutschen Fürsten und Minister sind immer noch erträgliche Gestalten gegenüber den schlechtesten Fürsten und Ministern anderer europäischer Staaten. So groß Deutschland ist und so mannigfaltig seine Geschichte war: es hat nie Bleidächer von Venedig, nie Bagno's, nie Inquisition (im strengen Sinne), nie Bastillen, nie Towers, nie Cayenne's und Lambessa's, auch nie ein Sibirien, es hat ferner nie eine Katharina von Medici, nie eine Isabella die Katholische, oder einen Philipp II., nie einen Ludwig XIV., nie eine

⁵⁷ Andler, Ch.: Collection des documents sur le Pangermanisme (Paris 1915), eine während des Ersten Weltkrieges veranstaltete Sammlung aller deutschen Äußerungen und Zeugnisse des „Pangermanismus“, der nach A. auf der Universalidee des alten Reiches, der militärischen Kraft Preußens, der hanseatischen Herrschaft über die Meere beruht, ein darauf sich gründendes Machtstreben und ein metaphysischer Glaube an die Sendung des deutschen Geistes ist.

⁵⁸ Bonhard, Otto: Geschichte des Aleldeutschen Verbandes. Berlin 1920. — Werner, Lothar: Der Aleldeutsche Verband. Ein Beitrag zur Geschichte der öffentlichen Meinung in Deutschland in den Jahren vor und während des Weltkrieges. Phil. Diss. 1935. — Hobohm, Martin-Rohrbach, Paul: Die Aleldeutschen. Berlin 1919. — Kruck, Alfred: Geschichte des Aleldeutschen Verbandes 1890—1939. Wiesbaden 1954. (Veröffentlichungen des Instituts für europäische Geschichte Mainz 3.)

⁵⁹ „Nur durch die Überhebung konnte ein so unpolitisches Geschlecht wieder zur rechten Schätzung des Heimatlichen, zum nationalen Selbstgefühl erzogen werden.“

⁶⁰ Vgl. Arkolay: Das Germanenthum und Oesterreich S. 4 ff., bes. S. 66 ff.

Maria, nie einen Carl I. oder Iwan den Schrecklichen, auch nie einen Napoleon I. oder Napoleon III. besessen. [Heute muß man wenigstens aber sagen, einen Hitler und Konzentrationslager wie Auschwitz, Belsen und Mauthausen.] Dagegen war Deutschland an Helden und an großen Geistern verhältnismäßig viel reicher wie alle anderen Staaten. Das ist kein Zufall gewesen: es lag an der besseren Konstruktion der Rasse und an deren höherer und soliderer Kultur.“ Wegen ihrer verheerenden Wirkung auf die slawische Welt und ihrer Angst vor den Deutschen, ihrem Ruf nach dem Befreier von deutscher Gewalt und Überhebung muß man sich die Worte ansehen: „Dem Slawentum fehlt gänzlich jede höhere, innere oder eigentliche Kulturkraft, mit der allein ein Volk oder Stamm auf die Dauer Großes vollbringt . . . Das Slawentum kann sich nie individualisieren, es braucht immer, um ein wenig zu wirken, den Autoritätsglauben und das herdenweise Zusammenstehen. Darum ist es auch der Freiheit nie sehr gefährlich, obwohl es stets (selbst in demokratischer Form) bewußt oder unbewußt dem Despotismus dient.“ Der großsprecherische-bramarbasierende Glaube an die eigene überlegene, gewaltige, unbesiegbare Kulturkraft hat dem Verfasser unserer „Fackel für den Völkerstreit“ (S. 66 ff.) Worte eingegeben, die nach zwei Katastrophen als Sünde wider Geist und Menschlichkeit erscheinen, Worte, die jedem ein Schamgefühl wecken, der an den Satz zu denken vermag „Die Weltgeschichte ist das Weltgericht“. Daß in dem Buche Bismarck als „Halbslawe“ angeprangert, die Freiheit der Magyaren und Tschechen als ein Anstoß zur „Verpreußung“ Deutschlands betrachtet wird, stempelt es u. a. zu einem Dokument des deutschbewußten Germanismus in Österreich, das uns die Geschichte der Donaumonarchie und ihr Schicksal seit 1866 psychologisch allzu verständlich macht. Die Lektüre dieses Buches beweist, wie recht Masaryk mit seiner Behauptung hatte, daß die Deutschen Österreichs die radikalsten Pangermanisten seien.

Ein Kerngedanke der romantisch-liberalen Geschichtsauffassung war das *Germanische*, der Germanismus, die eigentliche Folie zur „Slawischen Legende“ und zum Slawismus. Wir sind damit bei der Hauptfrage nach den geistes- und ideengeschichtlichen Grundlagen unserer politischen Ideologien angelangt. Im Germanischen wollte man dem deutschen Wesen seine unvermischte und ungebrochen urkräftige Gestalt im Heldenzeitalter der Römerkriege, der Völkerwanderung und in der Sage vorbehalten; man wünschte das Deutsche in seinem größeren Familienzusammenhang mit den anderen Völkern germanischer Abkunft zu sehen und versuchte damit die politischen Bündnisse und Anschlüsse, die man gerne verwirklichen wollte, historisch zu begründen. Der Begriff der „Deutschheit“ erweiterte sich damit gewaltig; man konnte dadurch die alten kosmopolitischen Wünsche, in die Deutschheit im 18. Jahrhundert eingebettet war, im Sinne des in Deutschland durch die Napoleonischen Kriege geweckten Nationalismus⁶¹ umdeuten und befriedigen.

⁶¹ Langsam, W. C.: The Napoleonic war and German nationalism in Austria. New York 1930.

Es äußerte sich darin ein weltmissionarischer und welterobernder Drang des Inhalts, daß das germanische, d. h. vor allem das deutsche Element zur Führung in der Welt berufen sei oder völkerpsychologisch-geistesgeschichtlich ausgedrückt: „Am deutschen Wesen sollte die ganze Welt genesen.“ Wenn wir uns vorzustellen versuchen, wie die Germanenidee bei den Deutschen aufkam, dann stoßen wir zuerst auf den undifferenzierten Gebrauch der Begriffe Deutschland und Germanien, Deutsch und Germanisch. Man bezeichnete Tatsachen und Dinge als deutsch, die man heute nur als germanisch ansprechen kann. Nach Leibniz (um 1700) waren die Skandinavier Norddeutsche, sie mochten sich krümmen und wenden, wie sie wollten. Der Philosoph sprach von deutschen Elementen in der Sprache der europäischen Völker und nannte sogar deutsch, was für uns indogermanisch ist⁶². Klopstock und seine Zeitgenossen befriedigten ihr erwachendes deutsches Nationalgefühl durch die Lektüre der römischen Berichte über ihre germanischen Gegner, wie man es auch in der Humanistenzeit getan hatte. Man las die Germania des Tacitus und studierte die Geschichte der Wandervölker, die das Abendland erobert hatten. Herder meinte, daß allüberall im Abendland die Länder Verfassungen und Gesetze „nach deutscher Art“ erhielten, daß die „deutschen“ Völker alle heutigen Königreiche in Europa gestiftet hätten. Solche Auffassungen führten dazu, den Slawen jede staatsschöpferische Begabung abzusprechen und nach fremden Gründern ihrer Staaten zu suchen. In seinem „Briefwechsel zweier Deutscher“ rühmt Paul Pfizer die alten Deutschen als vorbildliche Kosmopoliten, die ganz Europa regenerierten, deutsches Leben und deutsche Einrichtungen in allen Ländern verbreiteten und allen Völkern des Abendlandes eine Familienähnlichkeit aufdrückten. Weltberuf der Deutschen. Auf literarischem Felde entdeckte das 18. Jahrhundert die Idee eines gemeingermanischen Wesens. E. M. Arndt ging noch einen Schritt weiter und erklärte den Protestantismus zu einer echt germanischen Religion.

Nachdem Rousseau den Deutschen Volkstum und Volksgeist, die Revolution den Völkern die Volkssouveränität nahegebracht hatte, forschte man nach dem Walten eines „*Volksgeistes*“ in den Einrichtungen und geistigen Schöpfungen der Völker und witterte gemeingermanischen Volksgeist auch bei anderen Völkern. Es war oft viel leichter gemeingermanische Züge bei Völkern diesseits und jenseits der Grenze als gemeindeutsche Züge in den Verschiedenheiten deutscher Stämme zu entdecken. Bei der Entdeckung des Volkstums, d. h. der Eigenart, half viel die Sprache als Ausdruck der Volksseele. Wenn Deutsche sich untereinander als gegensätzlich in der Art empfanden, so schloß man daraus auf nichtgermanische, keltische oder slawische Beimischung. Das fremdartige wurde als ungermanisch, das Verwandte als germanisch abgestempelt. Seit den Befreiungskriegen schärfte in zunehmendem Maße der gemeinsame Gegensatz zum „Welschen“ oder „Romanischen“ das Bewußtsein vom Germanischen und vom Protestantischen. Dabei wurde

⁶² Leibniz, Gottfried W.: Unvorgreifliche Gedanken über die Ausübung und Verbesserung der deutschen Sprache. U. a. von Gottsched abgedruckt und vielberühmt.

das Franzosentum zum Romanentum erweitert und mit ihm der Katholizismus auf eine Stufe gestellt, während man Germanisch, Deutsch und Protestantisch zusehends identifizierte. Da aber die romanischen Völker auch germanisches Blut und ihre Kultur auch germanisches Erbe aufgenommen hatten, forschte man nach Umfang und Ausmaß des germanischen Erbes, seiner Wirkung und Verwandlungskraft, nach den Formen der Auseinandersetzung zwischen Romanischem und Germanischem. Die Antwort auf diese Fragen gab dann der Germanenidee (Germanismus) ihre eigenartige Bedeutung. E. M. Arndt⁶³ sah den Kern Italiens in Ober- und Mittelitalien, weil dort die germanische Einwanderung ein neues Leben geweckt habe; hier „fast allein“ seien die ritterlichen Helden, die großen Charaktere, die Genies der Kunst und Wissenschaft geboren. Auch Spanien gewann nach seiner Meinung seine Kraft und Kulturblüte aus seinen germanischen Teilen; sein Verfall war eine Folge der Auswanderung seiner kühnsten und wertvollsten Menschen nach Amerika. Spanien habe in den am stärksten germanischen Landschaften noch heute „den alten nordischen, germanischen, westgotischen Ernst, die gotische Erhabenheit und Ritterlichkeit“. Das arabische Erbe, meint Arndt, lasse sich auf der Iberischen Halbinsel schwer feststellen. Den germanischen Anteil in französischen Landschaften will er aus Denkweise und Körperbeschaffenheit feststellen. Die hohen, blonden, blauäugigen Gestalten im Nordosten, auch im Wesen deutschähnlich, sind ihm die Träger germanischen Erbes. In der Languedoc aber entdeckt er am meisten philosophisch grübelndes germanisches Gemüt. Als Teil seines Volkes, als sächsisch und skandinavisch, versteht der alte Freiheitssänger alles Große und Tüchtige im Britischen Weltreich. In England und Schottland versucht er germanische und welschromanische Züge auseinanderzuklauben.

Unter dem Einfluß solcher Ideen sah man die Geschichte der romanischen Völker als *Kampf zwischen romanischem und germanischem Wesen*. Doch ist es auch leicht möglich anzunehmen, daß den Anlaß dazu französische Publizisten gaben, die als Inhalt französischer Geschichte den Kampf der romanisierten Gallier gegen die Einrichtungen der fränkischen Eroberer und die Rechte ihrer Nachkommen proklamierten. Während französische Aristokraten ihr Geschlecht von den Franken und ihre Adelsfreiheiten von den fränkischen Eroberern ableiteten, bekannten sich Bürgerliche stolz als Abkömmlinge der unterworfenen Träger der lateinischen Zivilisation, welche die germanischen Barbaren zerstört oder in Unordnung gebracht hätten. Erst die grande revolution habe die barbarie feudale des Mittelalters mit ihrer monarchischen Spitze gestürzt. Die Helden der Revolution wollten die Nachkommen der Eroberer in die Wälder Germaniens zurückgejagt sehen. Seit 1814 erhob sich das Gerede vom *unversöhnlichen Gegensatz der zwei Nationen*, die sich auf Frankreichs Boden gegenüberstünden. Am wirkungsvollsten trug diese Gedanken Augustin Thierry, der Historiker, vor, der in dieser Schau der fran-

⁶³ Arndt, Ernst Moritz: Versuch in vergleichenden Völkergeschichten. 2. Aufl. Leipzig 1844.

zösischen Geschichte eine mächtige Waffe gegen die Restauration erblickte; sein Bruder Amédée stand ihm darin nicht viel nach. Gleich Madame de Staël, die den Franzosen eine Vorstellung von germanischer und deutscher Art und Geistesschöpfung gab, beantwortete der protestantische, in deutschem und englischem Geist erzogene Guizot die Frage nach dem besonderen Beitrag des römischen, christlichen und germanischen Elements zur französischen Kultur mit der Feststellung, daß die Welt dem Germanischen den *Sinn für persönliche Freiheit* und das Verlangen nach ihr verdanke. Auf die französischen Stimmen seit dem Ende der 20er Jahre erfolgte in den 40er Jahren eine eifrige deutsche Debatte über einen weltgeschichtlichen Kampf zwischen germanischem und romanischem Wesen, die eine zahlreiche, heute vergessene Literatur hervorgebracht hat⁶⁴. Diese Deutschen faßten „Germanismus“ als ein Prinzip, das sich durchsetzen will und das vom Gegenprinzip „Romanismus“ bekämpft wird. Diese „pedantisch großartige Geschichtskonstruktion“ (F. Meinecke), die zur Ideologie wurde, aufzulösen und zu bereinigen, versuchen wir heute gerade. Als Ziel dieses Kampfes erschien der Aufbau der großen Lebensordnungen, des Staates vor allem, aber auch das Verhältnis des Einzelnen und Besonderen zum Ganzen. Was kraft eigenen Rechts besteht, seinen selbständigen Kreis hat, nach seinem inneren Gesetze handelt und daraus eine umschließende Gesamtordnung schafft, wurde als Germanisch bezeichnet. Das alte deutsche Reich konnte, so meinte man, in der Idee die alte Bedeutung nicht mehr behaupten, seitdem in Frankreich und Italien die germanischen Elemente zurücktraten; die anderen Nationen wären darum dem fremden Prinzip gefolgt⁶⁵. Der Kampf der Päpste gegen die Kaiser wurde als ein Kampf für das Romanentum gegen das Germanentum gedeutet. Auf französischem Boden habe sich in der Reformation die großartige, Jahrhunderte dauernde Auseinandersetzung der beiden Mächte abgespielt, die schließlich mit der Romanisierung Frankreichs geendet habe. Seit dem 17. Jahrhundert habe dann das neue Frankreich das romanische Wesen auch über Deutschland ausgebreitet. Mit dieser Geschichtsdeutung verbindet sich der Glaube, daß die Romanen sich mit der Zurückdrängung des Germanischen ihr eigenes Grab geschaufelt hätten und dekadent geworden seien; deshalb müßten sie ihren Weltberuf nun der *jungen germanischen Manneskraft* abtreten. Das Germanentum erschien als das männliche, schöpferische Prinzip der neueren Geschichte. Im weiteren Verlauf sah Richard Wagner das deutsche (= germanische) Wesen als wahren Quell fortwährender Erneuerung und verkündete Graf Gobineau mit manchem Irrtum die Idee, daß über den Gehalt einer Kultur *die Rasse* entscheide, daß Volksentartung durch

⁶⁴ Moltke, Helmuth v.: Die westliche Grenzfrage. Deutsche Vierteljahresber. (1841). — Gervinus, Georg Gottfried: Einleitung in die Geschichte des 19. Jahrhunderts (1853). — Bauer, Bruno: Rußland und das Germanentum (1853). — Einschlägig ist hier auch eine Reihe von Schriften des 1848er Demokraten Gustav Diezel aus den Jahren 1852—1857, der im Kampf um den deutschen Staat diese Ideen besonders herausgearbeitet hat.

⁶⁵ Perthes, Klemens Theodor: Das deutsche Staatsleben vor der Revolution (1845).

Blutsveränderung Kulturuntergang heraufführe. Daß die Deutschen der Gegenwart vollbürtige Nachkommen der Vorzeitgermanen seien, blieb die unbewiesene, naive Voraussetzung der Germanen-Idee, der G. Freytag in seinen „Bildern aus der deutschen Vergangenheit“, Richard Wagner in seinen Dramen beredtesten Ausdruck verliehen haben.

Weil die Deutschen vornehmlich die Germanenidee für ihre Nation in Anspruch nahmen, konnten sich andere germanische Völker damit nicht befreunden. Der Walliser H. St. Chamberlain, ein heimatlos aufgewachsener Europäer und dann Wahldeutscher, der überzeugteste Vorkämpfer der Germanenidee, hat sich in England nie zuhause gefühlt. Arndt weiß zu berichten, daß die Schweden aus Widerspruch gegen Deutschland den Germanennamen ablehnten. Der Däne Hinrichsen schrieb 1848 ein gereiztes Buch gegen die „Germanisten“ in Deutschland, die meinten, es sei alles, was Lebenskraft und historische Bedeutung im neuen Europa habe, germanischen Ursprungs und die Deutschen seien als Hauptvertreter des Germanentums zur Welthegeemonie prädestiniert. Das Gedicht „Thors Hammerwurf“ von Felix Dahn ist ein beredtes Zeugnis. Die Nordländer fanden die Atmosphäre in Deutschland mit dem „Germanismus“ bis zum Ersticken geschwängert, besonders in den 60er Jahren. Seit den 40er Jahren sah man die Gruppierung der europäischen Mächte unter dem Gesichtspunkt der Gegensätze der Abstammung: Germanentum, Romanentum, Slawentum und begriff das geschichtliche Leben dieser Völker und auch die politischen Situationen als Kampf der germanischen mit den slawischen Völkern. Dagegen bildeten sich Reaktionserscheinungen in Ost und West, der Romanismus und der Slawismus gegen den Germanismus. Geschichte wurde als Folge des Zusammenschlusses der Völker zu den großen Einheiten und als deren Ringen um die Weltstellung gedeutet. So dachte vor allem Friedrich List auf deutscher Seite. Die Germanen hätten unter englischer Führung die Aufgabe, die Welt zu leiten; Frankreich und Rußland aber fänden sich zusammen, um die Germanenkraft in Deutschland auszubeuten und gegen England zu kehren. Moltke nannte 1841 das Bündnis Napoleons I. mit dem Zaren das große Schutz- und Trutzbündnis des Romanismus und Slawismus zur Niederhaltung des Germanismus. Die russischen Pläne, die als Bedrohung für Österreich, Deutschland, Skandinavien und das Britische Weltreich empfunden wurden, die Slawenbewegung in Österreich, die französische Politik unter Napoleon III. (besonders in Italien), der englisch-französische Gegensatz und die französisch-russische Annäherung weckten in Deutschland das Bedürfnis nach einem Bund mit England und der Germanismus bot die ideelle Begründung dafür. In den 30er Jahren dagegen standen die Meinungen in Deutschland noch unter dem Gegensatz Absolutismus-Freiheit, Ordnung-Revolution. So stark war der Wandel in den 40er Jahren gewesen.

Das Jahrhundert seit 1770 gab auf die Frage nach *Wesen und Leistung der Germanen* die Antwort: einen neuen Sinn für Freiheit, für den Wert und das Recht des einzelnen. Hegel deutete Geschichte als Fortschreiten des Bewußtseins der Freiheit. Das romantisch-liberale Bürgertum projizierte seine

politischen Wunschvorstellungen und Sehnsüchte in die Germanenidee und sah die ganze deutsche Vergangenheit, besonders Frühzeit und Mittelalter, mit seiner rosigen Brille⁶⁶. Ein Menschenalter deutscher Verfassungs- und Sozialgeschichte seit A. Dopsch und Gg. von Below, besonders aber O. Brunner⁶⁷, hat die falschen Vorstellungen der Germanenlegende abgebaut, deren staatliches Urbild die bescheidene Bauern- und Kleinstadtrepublik mit einfachen Verhältnissen, festen Sitten und wenig auswärtiger Politik war. Man wollte deshalb sogar in Rousseaus Staatsutopie einen germanischen Zug entdecken. In den 50er Jahren schlug Gervinus die Auflösung der deutschen Großstaaten in Föderationen selbständiger kleiner Landschaften vor. Die weltgeschichtliche Sendung der Germanen bestand nach solchen Auffassungen von jeher in der Kraft und im Geschick zu herrschen und auch über große Räume einen Staat zu errichten (Franken, Normannen, Engländer). Von deutschem Standpunkt aus verwies man auf die durchgreifende Gewalt, welche die großen Hohenzollern unter den widerspenstigen Deutschen begründet hätten. Am Zeitalter der Freiheitskriege zeigte man die fruchtbare Verbindung germanischer Ordnungskraft mit Freiheit. England war das große Vorbild, seitdem Montesquieu in seinem „Esprit des Lois“ 1748, dem Lehrbuch für den politischen Geist der neuen Zeit, die englische Verfassung als Muster für die Sicherheit der Freiheit pries und unter Berufung auf Tacitus hervorhob, daß diese Staatsordnung „in den Wäldern Germaniens erfunden worden sei“. Der aristokratische Charakter der Freiheit, eingebettet in den Privilegiengeist des Mittelalters, sei germanisches Erbe und Gesinnung⁶⁸, die Germanen (nach Br. Bauer 1853) das Adelsvolk der Weltgeschichte. Diese „konservative“ *Note des Germanismus* führte dazu, daß ihre Vertreter meinten, daß die Liberalen und Demokraten antigermanisch seien, weil ihr Freiheitsverlangen nach französischem Vorbild auf Gleichheit ziele und die Lösung des einzelnen aus seinem organischen Zusammenhang bezwecke. Für die deutsche Einigung fordere „Germanenart“ einen föderativen Aufbau im Geiste germanisch freier Einung. Kurz vor der Bismarckschen Reichsgründung schrieb O. Gierke in der Einleitung seines berühmten Werkes über das deutsche Genossenschaftsrecht (1868), dieses großen Denkmals für den bündischen Geist der Deutschen: „Die Germanen sind unerschöpflich darin, Gemeinschaften zu bilden, die der Allgemeinheit gegenüber als Besonderheiten erscheinen, ihren Gliedern gegenüber aber selbst Allgemeinheiten sind.“

Als Gegensatz zum germanischen Geist der Freiheit und Genossenschaft erschien den „Germanisten“ das *Romanentum* im altrömischen Kaiserreich, in der katholischen Kirche, im Spanien der Gegenreformation, im neuen

⁶⁶ Mayer, Theodor: Die Königsfreien und der Staat des frühen Mittelalters. In: Das Problem der Freiheit in der deutschen und schweizerischen Geschichte. Lindau-Konstanz 1955, S. 7—56. (Vorträge und Forschungen 2.)

⁶⁷ Brunner, Otto: Land und Herrschaft (³ 1959).

⁶⁸ In unseren Jahren hat diesen Gedanken ohne die germanische Note aus ethnosozio-logischer und kulturmorphologischer Sicht wieder aufgenommen: Arendt, Hannah: Vita activa (deutsch 1960).

Frankreich, sowie das *Slawentum* vornehmlich repräsentiert durch Rußland. Dort, so sagte man, sei das Einzelne nur als eine Ableitung aus dem Ganzen gedacht und empfangen nur von dort sein Recht und seine Uniform. Die französische Revolution wurde als Auflehnung germanischen Geistes in den Franzosen interpretiert, ihr Verlauf aber als ungermanisch abgelehnt; vor allem sei ihre Gleichmacherei zum ärgsten Absolutismus ausgeartet; die letzte sei der Kommunismus gewesen, der in den 40er Jahren in Frankreich gepredigt wurde. Der schon erwähnte Diezel erklärte den „Romanismus“ zum Symptom des erlahmenden und sich auflösenden Lebens. Das geschah, kurz bevor Alexis de Tocqueville in seinem Werk über die amerikanische Demokratie, das in Deutschland einen starken Eindruck machte, *Gleichheit*, nicht Freiheit, seiner Schilderung französischen Strebens unterlegte. Für die Prägung des nationalen Selbstbewußtseins und der nationalen Ideologie der Deutschen wurden entscheidend die *moralischen Akzente*, die eine politische Charakteristik der Romanen, Slawen, Germanen herausstellte. Galloromanische „Freiheit“ wurde als Zügellosigkeit, germanische als Ordnung, in der jeder das Seine tut, gewertet. Als edelsten Grund des germanischen Freiheitstriebes sah man mit Hegel die „*Persönlichkeit*“, die ihre eigene Überzeugung zum Maßstab des Denkens und Handelns macht. Der Romane, Kelte, Slawe nimmt eine Autorität von oben an oder zerstört sie, der Germane verwandelt das Autoritäre in eine Kraft seines inneren Wesens und läßt es aus der Freiheit seines Wesens umgebildet wirken, wie es in der Reformation des 16. Jahrhunderts gewesen sei. Seine Heimat aber hat das innere Wesen im Ewigen und Göttlichen. Freiheit im höchsten Sinn ist deshalb Herrschaft des Ewigen durch das Innere über die sittliche Welt: Fichtes Ich. Das Gefühl des Persönlichen, das hinter den Erscheinungen steht, ist Kern und Geheimnis der Germanenart. Von dieser Persönlichkeitsidee empfangen Ehrgefühl und vielberufene, aber auch ebenso häufig angefochtene „Germanische Treue“ ihren Sinn⁶⁹. Wer von germanischer Treue sprach, bezog sich immer auf das Gefolgschaftswesen der Frühzeit, in dem die Treue zum selbstgewählten Herrn an die Stelle einer bloßen Machtbeziehung oder eines äußerlichen Rechtsverhältnisses trat⁶⁹. Vieles ist dabei übertrieben und überschätzt worden, manches aber wird wissenschaftlicher Untersuchung standhalten. Im Sinne Leopold von Ranke, der in der Treue „den alles durchdringenden Kitt“ der ganzen neueren Geschichte sah, wurde germanische Treue als Hingabe an eine Person oder Sache, die man sich selbst erwählt habe, als Bekenntnis zu seinem höheren Selbst verstanden, auf das sich der Wert der Person⁷⁰ gründe; diese

⁶⁹ In unserer Zeit erst ist eine äußerst fruchtbare Diskussion über die germanische Treue in Gang gekommen, die von Walter Schlesinger und František Graus getragen wird, wenn auch nicht mehr unter den Kategorien „Germanismus“ und „Slawismus“. Graus, František: Über die sogenannte germanische Treue. In: *Historica*. Bd. 1. Prag 1959, S. 71–121. — Schlesinger, Walter: Randbemerkungen zu drei Aufsätzen über Sippe, Gefolgschaft und Treue. In: *Alteuropa und die moderne Gesellschaft*. Festschrift f. O. Brunner. Göttingen 1963, S. 11–59.

⁷⁰ Über Persönlichkeit vor allem und über Person gibt es ein zahlreiches modernes

Treue aber sei die „*Ehre*“, sie beide seien das geistige Element der christlich erzogenen Germanenherzen, die allein das Christentum in seinem innersten Kern erfaßt hätten; darauf sei auch Luthers Glaubenserneuerung begründet, die alles auf den inneren Menschen gestellt habe. Als zweite große Frucht germanischer Christlichkeit von noch größerer politischer Tragweite wurde der englische Puritanismus herausgestellt, weil er als Prinzip einer politischen Neuordnung nach germanischem Geist wirksam geworden sei. In diesem Sinne feierte man die Verfassung der USA als Form des puritanischen, protestantischen, germanischen Prinzips.

Das 19. Jahrhundert entwickelte die Auffassung einer urtümlichen Begabung der Germanen zu einer besonderen Art von *Glauben und Frömmigkeit*, mit der sie das orientalisch-hellenistisch-romanische Christentum in ihr eigenes Wesen verwandelten. Sybel⁷¹ sprach als Quelle germanischer Religion den tiefen und warmen Sinn für die *Natur* an, den dieses Volk überhaupt erst in die Geschichte und Bildung der Menschen eingeführt habe. Sogar Askese und Mönchsfrömmigkeit hätten ein deutsches Gepräge erhalten, in dem Gewaltsamkeit und lyrischer Schwung der südlichen Völker gedämpft worden seien. Seit Lessing, Herder und dem jungen Goethe empfand man den vorwaltenden Sinn für den inneren Gehalt zum Unterschied von der äußeren Form, das Gepräge für Eigenart und Reichtum der Wirklichkeit als germanische Besonderheit. Dies aber stellte man der französischen civilisation, dem esprit latin gegenüber; man begriff darunter Herrschaft des Gesetzmäßigen, in Sprache und Dichtung vor allem. Germanen- und Romanentum wurden als Freiheit und Form kontrastiert. Die Deutschen, die für germanische Freiheit, Selbständigkeit des einzelnen, der Stände, für Dezentralisation gegen romanischen Absolutismus und romanische Zentralisation eintraten, merkten nicht, daß sie dabei Gedanken aus der letzten Zeit des ancien regime, der Revolution, des zweiten Kaiserreiches übernahmen, daß die Engländer und Amerikaner es waren, die den Menschen möglichst frei vom Staate halten wollten. Im Widerspruch gegen den fürstlichen Absolutismus, den allmächtigen deutschen Beamten- und Polizeistaat wurde das liberale Bild des germanischen Staates angelsächsisch gefärbt.

Das Bild der „Germanenart“ und das romantische Bild der deutschen Vergangenheit enthielten ein *deutsches Ideal und Leitbild*, die im Fluß der Politik zur Ideologie und zum Idol wurden. Nicht allgemein, aber auch nicht zu selten wurde fremde Eigenart, die als Hintergrund und Gegensatz diente, einseitig und unfreundlich dargestellt; zu einem wirklichen Vergleich reichten die gemachten Erfahrungen und allgemeinen Kontakte noch nicht aus. Dieses germanische Ideal war vorwiegend das Leitbild des protestantisch erzogenen, an unserer klassischen Dichtung und Philosophie gebildeten und orientierten bürgerlich-liberalen Deutschland. Zu diesem Leitbild gehörte die

philosophisches und psychologisches Schrifttum. Der Begriff der Persönlichkeit scheint fragwürdig geworden zu sein.

⁷¹ Sybel, Heinrich v.: Die Deutschen bei ihrem Eintritt in die Geschichte (1863).

Erkenntnis, daß sich das germanische Wesen in der Glaubenserneuerung des 16., in der Aufklärung des 18. und im bürgerlich-liberalen Kampf um den Staat des 19. Jahrhunderts von der Herrschaft romanischer Formen befreit habe; in ihm schwang die Überzeugung mit, daß die Fürstenhöfe Deutschlands Träger des Romanentums in Staat, Kunst, Sitte waren, daß der „Volksgeist“ im Sinne der Romantik und der Demokratie aber die Germanenart ausprägte. Mit dem „Romanismus“ belastet und deshalb undeutsch in der Wertung waren auch die preußischen Könige des 19. Jahrhunderts. J. G. Droysen schrieb in der Einleitung zu seinen Vorlesungen über die Freiheitskriege 1842/3 den Satz: „Die Germanen vergaßen in der Zucht der römischen Kirche ihre eigenste Natur, ihre Geschichte und ihre Gesetze wie ihre Sagen und Lieder; sie wurden in ihrem innersten Wesen zerbrochen.“ Daß A. J. Toynbee in seiner „Study of history“ auf den spätantiken Kulturbereich ausgeweitet den Germanen Mangel an innerer Kraft der Verwandlung und der Durchsetzung ihrer Sprache beim Eintritt in das Römerreich vorwirft, ist aus anderem Grund eine eigenartige Parallele zu J. G. Droysen. Der Zweifel an germanischer Schöpferkraft seit der Völkerwanderung plagte aber auch schon gar manche Zeitgenossen Droysens⁷². Man sah, daß man infolge der Mischung die Volkselemente kaum mehr unterscheiden konnte, man zweifelte, daß ein stets sich gleich bleibender Volksgeist der Bildner der Geschichte sei, daß das Germanentum das wichtigste Element bei der Bildung der neuen romanischen Völker und der neuen abendländischen Kultur war. Man anerkannte, daß vor allem die französische und italienische Nation bis in die Reformationszeit hinein die abendländische Kultur führend bestimmten, daß Kirche, Theologie und Mönchtum, Rittersum, Kreuzzüge, Künste, Feudalstaat und z. T. auch das Städtewesen ihrer Herkunft und Ausbildung nach überwiegend ungermanisch seien. Und man sagte auch, daß die stärkeren Völker und Rassen die gemischten seien und führte darum das englische Wesen und seinen politisch-sozialen Bildungstrieb vornehmlich auf die Einflüsse des französisch-normannischen Elementes zurück. Man schrieb, daß die Mischung galisch-keltischer, römisch-provinzialer und germanischer Elemente dem französischen Charakter seine geistige Beweglichkeit und Organisationskraft gegeben habe, wodurch so oft die europäische Geschichte führend bestimmt wurde. Die vergleichende Völker-, Kultur- und Gesellschaftsgeschichte hat viele germanische Legenden und Vorurteile zerstört und auch der Wissenschaft Wege wertfreier Erkenntnis geschaffen, die darum nicht unpolitisch sein müssen.

Nachdem die Deutschen in ihrem Nationalstaat Macht und Geltung gewonnen hatten, schwellte ihr Selbstgefühl da und dort über Gebühr an. Die Zeitschrift „Neues Reich“, die er gemeinsam mit Gustav Freytag herausgab, leitete Alfred Dove mit dem Gedanken ein: Den Deutschen gebührt die führende Stellung unter den ersten Nationen, die wir nun erstritten haben und täglich neu erstreiten wollen. Das französische Volk wird uns dereinst, wenn

⁷² Rümelin, Gustav: Jahrbücher der Gegenwart (1846).

ihm je lichte Augenblicke reuiger Selbsterkenntnis wiederkehren, für die erlösende Strafe danken, die wir voller Zorn, aber ohne Hohn, beinahe widerwillig an ihm vollzogen haben. Viele glaubten, es würde nun eine Blütezeit wahrhaft nationaler Kultur anbrechen. Was vor allem kam, war das Jagen nach möglichst mühelosem Gewinn und Genuß, die kalte Ausbeutung in Handel und Gewerbe. Es kam der Kampf der Parteien gegen die römisch-katholische Kirche, die als Hauptfeind des deutschen Reiches und deutscher Art angeprangert wurde⁷³. Am Ende der 70er Jahre setzte mit dem allgemeinen Rückschlag gegen die liberale zum ersten Male in der neueren Geschichte eine entschiedene Bewegung gegen das Judentum ein, zu der H. v. Treitschke und Stöcker hinführten. Eugen Dühring⁷⁴ machte Eindruck, Paul de Lagarde, Sohn einer hugenottischen Mutter, predigte den Deutschen die Idee von der aristokratischen Persönlichkeit, von der heldenmäßigen Gesinnung, von der deutschen Religion. Richard Wagner und Bayreuth haben den Germanismus noch stärker verankert. Weit waren die Wirkungen Langbehns, des „Rembrandtsdeutschen“ und H. St. Chamberlains, der in seinen „Grundlagen des 19. Jahrhunderts“ den Deutschen ein Ideal germanischen Wesens vorzeichnete. Die Deutschheitsbewegung, die den Wert des Heimatlichen besonders hervorhob, erfaßte weite Kreise, sie rief zur Auseinandersetzung mit dem Erbe auf, das die Deutschen aus der alten Welt aufgenommen hätten, besonders mit Antike und Christentum. Friedrich Lange, der Führer des Deutschbundes, suchte im Kampf gegen das Bildungsgut der Antike und das Gymnasium die Volksschullehrer und die gesamte Lehrerschaft zu einem Kerntrupp des nationalen Gedankens zu gewinnen. Die Deutschheitsbewegung hat zweifellos ihre Verdienste. Daß im nationalen Gedanken immer eine Versuchung zum religiösen Kult liegt, weil der Gegensatz zu Fremdem und Feindlichem emotional macht, wurde besonders in Deutschösterreich sichtbar. Das Deutschtum wurde als „Heiland der Welt“ gepriesen. Um alle diese Ideen zur Wirkung zu bringen, wurde der „Alldeutsche Bund“ begründet, der als einer der stärksten Träger des Germanismus in der Politik des Kaiserreiches auftrat. Dieser Germanismus, der neben sich die nationalen Bewegungen der Slawen wie der Romanen nährte und schürte und indirekt bestätigte, gewann im Dritten Reich als Ideologie und rassisches Glaubensbekenntnis eine vernichtende Wirkung, sofern er von den Machthabern überhaupt ernst genommen wurde.

Die Musterung des Gedankengehalts der „Germanischen Legende“ und der mit dem Wort „Germanismus“ umschriebenen Bewegung soll uns nun instand setzen, vergleichend den Sinngehalt der „Slawischen Legende“, ihre Formen und Träger auf tschechischem Boden und den gemeinsamen Mutterboden beider Ideologien zu zeichnen. Auch wenn es zum eisernen Bestand des politi-

⁷³ Buchheim, Karl: Ultramontanismus und Demokratie. Der Weg der deutschen Katholiken im 19. Jahrhundert. München 1963, 545 S.

⁷⁴ Dühring, Eugen: Die Judenfrage als Frage der Rassenschädlichkeit für Existenz, Sitte und Kultur der Völker (1880). — Ders.: Sache, Leben und Feinde. Karlsruhe 1882.

schen Wissens gehört, sei hier doch an den Anfang Herders Geschichtsdeutung der Slawen gestellt, da sie alle Elemente der „Slawischen Legende“ enthält⁷⁵. „Die slawischen Völker nehmen auf der Erde einen größeren Raum ein als in der Geschichte, unter anderen Ursachen auch deswegen, weil sie entfernter von den Römern lebten. Schon unter Karl d. Gr. gingen jene Unterdrückungskriege, die offenbar Handelsvorteile zur Ursache hatten, los, ob sie gleich die christliche Religion zum Vorwand gebrauchten; denn den heldenmäßigen Franken mußte es freilich bequem sein, eine *fleißige, den Landbau und Handel treibende Nation als Knechte* zu behandeln, statt selbst diese Künste zu erlernen und zu treiben. Was die Franken angefangen hatten, vollführten die Sachsen; in ganzen Provinzen wurden die Slawen *ausgerottet* oder zu *Leibeigenen* gemacht und ihre Ländereien unter Bischöfe und Edelleute verteilt. *Unglücklich* ist das Volk dadurch geworden, daß es bei seiner *Liebe zur Rube und zum häuslichen Fleiß* sich *keine dauernde Kriegsverfassung* geben konnte, ob es ihm wohl an *Tapferkeit in einem hitzigen Widerstande* nicht *gefehlt* hat. Das Rad der ändernden Zeit dreht sich indes unaufhaltsam; und da . . . es wohl auch nicht anders zu denken ist, als daß in Europa die Gesetzgebung und Politik statt des kriegerischen Geistes immer mehr den stillen Fluß und den ruhigen Verkehr der Völker untereinander befördern muß und befördern wird, so werdet auch ihr so *tief versunkenen*, einst fleißigen und glücklichen Völker, endlich einmal von euerem langen trägen Schlaf ermuntert, von eueren Sklavenketten befreit.“ Hier gibt Herder nicht nur seine allgemein bekannte Charakteristik der Slawen und ihres geschichtlichen Schicksals, deren Quellen hier nicht darzustellen sind, begründet also damit die „Slawische Legende“, sondern spricht zugleich die Prophetie einer künftigen Vernunft-, anstelle einer Gewaltpolitik aus, die man nach der Bildung der ostmitteleuropäischen Demokratien 1918 als bestätigt erachten konnte. So hat Herder nicht nur die slawische Wiedererweckung im 19. Jahrhundert wenn nicht angeregt, so doch vorbereitet, die der deutschen parallel oder in ihrem Gefolge läuft, sondern auch die Hochschätzung der westslawischen Demokratien im westlichen, besonders französischen Lager vor und nach 1918 vorbereitet. Aufklärung und Romantik haben in gleicher Weise auf das nationale Erwachen von Slawen und Deutschen gewirkt⁷⁶.

Daß die „Slawische Legende“ einer kritischen Geschichtsbetrachtung ebenso wenig wie die „Germanische“ standhält, liegt für jeden auf der Hand⁷⁷. Es ist

⁷⁵ Herder, Johann Gottfried: Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit (1784/91), Teil 4, Buch 16, Kapitel 4.

⁷⁶ Matl, Josef: Die Bedeutung der deutschen Romantik für das nationale Erwachen der Slawen. Deutsche Hefte f. Volks- u. Kulturbodenforschung 4 (1939) 20—40. — Ders.: Slawische und deutsche Romantik. In: Deutschslawische Wechselseitigkeit in sieben Jahrhunderten. Eduard Winter zum 60. Geburtstag dargebracht. Berlin 1956. (Veröff. d. Instituts f. Slawistik 9.)

⁷⁷ Graus, František: Origines de l'état et de la noblesse en Moravie et en Bohême. Annales (1963) 47: „Les anciens Slaves n'étaient naturellement ni démocrates, comme s'imaginait Palacký, ni tellement pacifiques, comme s'imaginait jadis Herder. En un mot, l'idéalisation pratiquée, jusqu'alors ne correspondait pas à la réalité“.

jedoch etwas anderes, sie beide als Ausdruck zeitbedingter Ideen und Ideologien und als geschichtliche Kraft zu deuten. Ich darf nur auf die frühe Verfassungs- und Sozialgeschichte verweisen, die wir heute ganz anders sehen und das nicht sehr viel anders, wie die der Germanen, wenn man Formen und Strukturen meint. Die tschechische Forschung wollte und will die Existenz eines frühmittelalterlichen Adels mindestens nicht in Rechnung stellen⁷⁸. Festzustellen ist, daß Herders Bild der Slawen vor allem ein philosophisches ist, Ausfluß seines Humanitätsideals. Die Menschheit ist ihm ein Geschlecht von Brüdern, veranlagt zu Vernunft, Humanität, Religion. Die einzelnen Völker sind ihm genetische Verzweigungen dieses Genius der Menschheit; ihre Entwicklungsgesetze will er feststellen. Deshalb stellt er natürliches Wesen, natürliches Daseins- und Betätigungsrecht der Nation in den Mittelpunkt. Für Herder ist die Geschichte „ein trauriges Gemälde von Menschenjagden und Eroberungen“, Zeugnis für den Sieg der Leidenschaft über Vernunft und Humanität. Da der *natürliche Staat*, aufgebaut auf Familien, *ein* Volk mit einem Nationalcharakter ist, ist dem Zwecke der Geschichte und des Staates jede unnatürliche Vergrößerung, die wilde Vernichtung der Menschengattungen und Nationen unter einem Zepter zuwider. Solche Auffassungen konnten beherrschte Völker elektrisieren, das Evangelium der natürlichen Nationalität mußte die Emanzipationswünsche dieser Völker wecken. Vor Herder hatte schon der Göttinger Schlözer auf die Unterdrückung der westslawischen Völker hingewiesen; er hatte den Grund zum Glauben an die Weltmission der Slawen gelegt. Aber Herder tat mehr, als er den Westslawen Ziel und Weg ihres nationalen Strebens zugleich wies.

Die Wirkung, die Herder für die Slawen und ihre Geschichtslegende gewann, hatte vorher schon Rousseau für Herder und die Deutschen. Es ist von eigenem Reiz, in dem Buch des schon obengenannten französischen Historikers J. Bainville⁷⁹ die Sätze zu lesen: „Herder, der aus Rousseau schöpfte, bekennt sich zu einem Kosmopolitismus, in dem die Keime zu den großen Konflikten der Nationalitäten und der Rassen liegen. Dieser Kosmopolitismus sagt, daß in allen Völkern etwas Heiliges lebt, an das keiner rühren darf; das ist der nationale Charakter, die Seele der Rasse . . . Diese Idee war wunderbar neu und trüchtig in einem grenzenlos zerstückelten Deutschland, dem jedes nationale Leben bisher mehr als irgend einem anderen Volke vorenthalten war. Die Deutschen hatten die Überzeugung verloren, daß sie als Nation existieren konnten. Diese Überzeugung brachte ihnen die Revolution, aber sie brachte sie ihnen in einer verschärften Form. J. J. Rousseau . . . hatte gelehrt, daß ein Volk umso besser sei, je jünger und neuer es sei; je weniger es in der Zivilisation fortgeschritten sei, um so tugendhafter sei es. Dieser Gedanke wurde von den Deutschen mit Begeisterung aufgenommen. Er rächte, er rehabilitierte Deutschland, dessen Beitrag zur allgemeinen Zivilisation bis dahin gleich Null war; auf dieses Nichts konnte es stolz sein, wie auf seine

⁷⁸ Ebenda wendet sich Graus gegen die ältere Auffassung.

⁷⁹ Bainville: Geschichte zweier Völker S. 134.

Jungfräulichkeit.“ Daher rührt *die Legende vom reinen und tugendhaften Deutschland*, eine Legende, an die Frankreich so lang geglaubt hat, dank Madame de Staël! Herder und nach ihm Fichte und die Vorkämpfer der nationalen Erhebung Deutschlands haben sich dieses Gedankens bedient. Sie haben gelehrt, „daß Deutschland jetzt an die Reihe komme, daß es nicht nur sein Geschick, sondern auch seine Sendung zu erfüllen habe. Das deutsche Volk wird nun das auserwählte Volk, das Volk des Herrn, dessen Aufgabe es ist, die Welt auf den Weg der Sittlichkeit und des Fortschritts zu führen.“ Man kann in dieser Deutung des französischen Historikers aus dem Ersten Weltkrieg bis in feinste Nuancen des Mitleids und Verstehens hinein die allgemeinen Grundelemente der slawischen Legende im Gewande der germanischen entdecken. Das konservative Frankreich hatte ein gleiches Verständnis für die Deutschen wie Herder und Schlözer für die Slawen und zwar aus gleichem Grund. E. Birke⁸⁰ hat uns dies an Taillandier überzeugend darge-
tan. Die Wirklichkeit der kleindeutschen Reichsgründung hat dieses Bild der Deutschen in den Augen Frankreichs endgültig durch das des brutalen Borussen ersetzt. Da trat dank Czartoryski, dank Leger und Denis die Legende vom reinen, aber unterdrückten und darum zutiefst bemitleidenswerten slawischen, bzw. tschechischen Volk an die Stelle der Legende vom reinen und tugendhaften Deutschland, das auserwählt wurde, seine Sendung zu erfüllen, nachdem ihm länger als jedem anderen Volk ein nationales Leben zu führen versagt war. Aus Rousseau und aus Herder sind mit Zeitphasenverschiebung Germanismus wie Slawismus hervorgegangen.

Wie die deutsche Geschichtsdeutung des Germanismus ihr Selbstverständnis aus Tacitus' Germania interpretierte, konnte oder kann der Slawismus wesentliche Züge dem byzantinischen Schriftsteller Prokop⁸¹ entnehmen. In einem Sammelwerk des Jahres 1864⁸² präsentiert sich die slawische Legende tschechischer Prägung wie folgt: „Die böhmische Geschichte ist die Geschichte eines slawischen Volksstammes, der unter allen slawischen Stämmen am weitesten westlich und gleichsam im Herzen Europas seinen Wohnsitz nahm und in Form einer Halbinsel mitten im Ozean des deutschen Elementes sein eigenes Dasein behauptete. Hieraus folgt unmittelbar, daß auf diesem Schauplatz zwei Elemente, das slawische und das deutsche, zusammenfließen, sich bekämpfen und wechselseitig durchdringen von der Urzeit an bis zum heutigen Tage. Ein Hauptmerkmal des Slawentums zur Zeit seines ersten Auftretens auf der historischen Bühne war die *Freiheit* des ganzen Volkes;

⁸⁰ Birke: Frankreich und Ostmitteleuropa S. 235 ff.

⁸¹ Prokop, De bellis. lib. VII. cap. 14: „τὰ γὰρ ἔθνη ταῦτα, Σκλαβηνοὶ τε καὶ Ἀνται, οὐκ ἄρχονται πρὸς ἀνδρὸς ἑνός, ἀλλ' ἐν δημοκρατία ἐκ παλαιοῦ βιοτεύουσιν, καὶ διὰ τοῦτο αὐτοῖς τῶν πραγμάτων αἰεὶ τὰ τε ξύμφορα καὶ τὰ δύσκολα ἐς κοινὸν ἄγεται. ἔστι δὲ καὶ μία φωνὴ ἀτεχνῶς βάρβαρος οὐ μὴν οὐδὲ τὸ εἶδος ἐς ἀλλήλους τι διαλλάσσουν.“

⁸² Böhmen. Land und Volk. Geschildert von mehreren Fachgelehrten. [Erben, Kořistka, Krejčí, Maloch, Malý, Palacký, Rieger, Spatný, Rud. v. Thurn u. Taxis, Tieftrunk, Tomek, Wocel, Zap u. a.] Prag 1863/64, S. 265 f.

das Hauptmerkmal des Deutschtums war zur Zeit des ersten Zusammenstoßes mit den Tschechen die *geordnete Macht*. Der Slawe gebrauchte niemals die Waffen zum Angriff, sondern nur zur *Abwehr*, er strebte nicht nach der Herrschaft, aber er wehrte sich gegen *Unterjochung*, er wünschte nichts als in *Ruhe und Frieden* die Früchte seines Ackerbaus und Gewerbes zu genießen und fühlte sich unbehaglich, wenn er in Verhältnisse geriet, die über jene der Familie und der Gemeinde hinausgehen. Bei ihm faßte die ungezügelte Demokratie leicht Wurzel, und insofern auch die *Freiheit und Gleichheit aller* Mitbürger; aber ebenso auch die Ungebundenheit und der Mangel an Unterordnung des einen unter den anderen, der Abgang jeder höheren Autorität, Centralisation und Bildung und deshalb auch politische Unreife und Schwäche. Nur durch die Autorität entsteht und gedeiht in der Gesellschaft Einheit und Ordnung, Macht und Regierung, staatliche Organisation und Größe; nur eine höhere politische Umsicht erkennt den Wert und das Bedürfnis jener Civilisation, welche von Volk zu Volk, von Jahrhundert zu Jahrhundert überliefert, höher wächst als die edelste Blüte und das teuerste Erbteil des menschlichen Geistes.“ Das zwei Jahre vor Königgrätz erschienene Sammelwerk zeigt, daß die Legende vom freien, friedlichen⁸³, nur sich verteidigenden, niemals herrschsüchtigen, gesunden, tugendhaften Volk mit seinen allgemein menschlichen Zügen sich entwickelt und emporrankt am Vergleich mit den Deutschen, die der slawischen Freiheit, Demokratie, Unterordnung ihr Machtgebot und ihren Herrschaftsdrang entgegenstellten. Es zeigt den Tschechen einen Weg zu Einheit und Ordnung, Macht und Regierung, Staat und Größe auf im Zuge der Evolution einer höheren Zivilisation. Deutlich schließt die zitierte Stelle mit der Hoffnung auf den kommenden geschichtlichen Tag der Slawen, der vorher zu den Deutschen kam. Rousseau, Herder, das romantische Erwachen der Völker, der Slawen, deren Vorkämpfer Kollár, Šafařík, Palacký waren, klingen hier zusammen; ein Ton der Besinnung auf die eigene Geschichte, ihren Fehlgang, ihre Schwächen mischt sich in die Melodie; ein Programm wird sichtbar zur Überwindung der Schwäche, auch der unberührten Jungfräulichkeit, um sich 1864 im bereits stark brandenden Meer der Deutschen behaupten zu können. Im kosmopolitischen Lied erklingt ein Ton des Nationalstolzes, ein Sendungsbewußtsein wie im Germanismus.

Dieses Sendungsbewußtsein weckte die Erinnerung an den Hussitismus, der Vorbilder und Märtyrer vor Augen stellte, der Gedanken und Modelle hatte, die zur modernen Ideologie führten. An Hieronymus von Prag und seiner Äußerung auf dem Konzil zu Konstanz läßt sich das leicht zeigen. Der Magister hatte eine besondere Begabung zur politischen Ideologie und berief sich darum auf die Legende, die griechische Ahnenreihe der Slawen: „ . . . et descendendo ad speciem dixit, quod per neminem condemnaretur, nisi per suos de Bohemia, et Teutonicos, qui odio ipsum haberent. Et allegando causam odii dixit incipiendo, qualiter regnum Bohemiae fuisset constructum et Bo-

⁸³ Seifert, J. L.: Die slawische „Friedfertigkeit“. Forsch. zur Völkerpsychologie u. -soziologie 3 (1927).

hemi descendissent a Graecis. Et quomodo fuisset invidia inter Graecos et Teutonicos⁸⁴.“ Am Ende des 13. Jahrhunderts hatte Alexander von Roes über eine trojanische Urverwandtschaft die Germanen als Blutsverwandte der Römer zu erweisen versucht und damit einen Anspruch auf das imperium legitimieren wollen. In der Frührenaissance wog die geistige Überlegenheit der griechischen Antike mehr als der römische Staat. Hieronymus scheint mit seinem Stammbaum einen Anteil an der kulturellen Überlegenheit der Griechen postulieren zu wollen, um die antike Zweiseitigkeit von Reich und Kultur auf das Verhältnis von Deutschen und Slawen übertragen zu können: ein ganz neuer, lebendiger Gedanke!

Daß Hieronymus seinen eigenen Wert verteidigt, ist in der böhmischen Historiographie seit Cosmas von Prag und besonders bei Dalimil nicht neu, jedoch schlägt er einen ganz neuen Ton an⁸⁵. Es ist wichtig, daß 1416 in Konstanz von einer Erbschaft und indirekt von einer ererbten geistigen Überlegenheit über die deutschen Inhaber des Imperiums und deren politische Macht in einer ersten kühnen Konstruktion gesprochen wurde. Solche Ideen müssen nicht kontinuierlich im tschechischen Volk seit der hussitischen Bewegung weitergewirkt haben. Jedoch glaube ich festzustellen, daß in der *Hussitischen Tradition*, die vor allem Palacký wieder aufnimmt, ein neues historisches Element der „Slawenlegende“ bereits steckt, das der *Erbfeindschaft* und *kulturellen Überlegenheit*, die sich auch in der Germanenideologie mit dem Weltmissionsgedanken verbanden. Zeuge dafür ist Ludevít Štúr⁸⁶, ein Slowake, der auf die Tschechen unmittelbar wirkte und 1848 als Politiker hervortrat. Aus dem überlegenen Denkschema des „*jungen Volkes*“ wird hier ein Weltsendungsgedanke der Slawen formuliert, der bei den Westslawen immer noch am *Humanitätsideal* orientiert ist. Polen und Russen waren dagegen die Träger eines messianischen Sendungsbewußtseins (Drittes Rom).

Daß im böhmischen Raum das *historische Bewußtsein* die Slawenlegende besonders entwickelt und gefördert hat, zeigt uns die Auswirkung der *Handschriftenfälschungen* Hanka⁸⁷ (Königinhofer und Grünberger Hss.) auf Palackýs Interpretation der frühen slawischen Rechtsgeschichte. Die Königinhofer Hs. wurde für die Tschechen ein nationales Palladium und ein literarisches Heiligtum. Den beiden Handschriften folgten noch weitere gefälschte

⁸⁴ Hardt, H. v. d.: Magnum oecumenicum Constantiense concilium. Tom. IV, pars III. Mainz 1698, S. 757.

⁸⁵ Seibt, Ferdinand: Die Hussiten. Struktur einer Revolution. Ms. Münchener Habil. Schrift 1964. — Ders.: Die Hussitenzeit als Kulturepoche. HZ 195 (1962) 21—62.

⁸⁶ Štúr, Ludevít: Die Slawen und die Welt der Zukunft. 1. deutsche Aufl. 1867.

⁸⁷ Der vom Vater der Slawistik Josef Dobrovský (1753—1829) an seinen Schüler Bartholomäus Kopitar (1780—1844), den slowenischen Sprachforscher und -erneuerer des illyrischen Raumes, empfohlene, seit 1813 in Wien Jura studierende Václav Hanka (1791—1861), Sammler und Nachahmer slawischer Volkslieder, wurde 1817 Bibliothekar des böhmischen Landesmuseums, das Graf Sternberg zur Ausbildung aller patriotischen und kulturellen Bestrebungen gegründet hatte. Hemmerle, Josef: Die tschechische Wiedergeburt und die Fälschungen nationaler Sprachdenkmäler. Stifter Jb. 7 (1962) 51—82.

Fragmente, obwohl Dobrovský schon 1824 ein solches Spurium entlarvt hatte; auch Šafařík meldete um 1848/9 Zweifel an anderen Machwerken an. Dobrovský nannte die auf das 9. Jahrhundert gefälschte Grünberger Hs. ein „Bubenstück“, womit man aus übertriebenem Patriotismus und Haß gegen die Deutschen andere und sich täuschen wolle; auch Kopitar hatte die Königinhofer Hs. als Nachahmung serbischer Lieddichtung verworfen und wurde dafür als Söldling der Wiener Regierung beschimpft. Trotzdem waren Hauptverfechter dieser sog. Heldengesänge der slawischen Vorzeit die beiden Sprachforscher und klassischen Stilisten der Tschechen: Pavel Josef Šafařík⁸⁸ und František Palacký⁸⁹. Letzterer, Schüler von Dobrovský, Landeshistoriograph, der führende Kopf der tschechischen Wiedererweckung, von Šafařík mit romantischer Vaterlandsliebe und glühendem Enthusiasmus für die tschechische Vergangenheit erfüllt, wußte, daß man ein Volk mit geschichtlichem Bewußtsein erfüllen müsse, wenn man es erwecken wolle. Darum beschloß er, Historiker zu werden. Sudins Nationalstaatslehre regte ihn dabei zu einer Geschichte des tschechischen Volkes an. Palackýs Ideologie, deren Geschichtsbild auf den Fälschungen beruhte, hat die Volkwerdung und Nationalisierung der Tschechen entscheidend beeinflusst; ihm ging es darum, die „Slawische Legende“ in ihrem Inhalt festzulegen: die alten Slawen als Ideal der Humanität, als Verkörperung der Menschlichkeit, als Volk mit großer Zukunft. Aus den Fälschungen nahm er die Belege für die frühe Verfassungsstruktur des Landes, die Fürstengewalt, die Stände, die Vorrangstellung einiger führender Familien, das Landtagswesen, das Erbrecht, für das Fehlen von Sklaverei und Leibeigenschaft, für die Geltung der bei Südslawen und Russen heimischen „Hauskommunion“, des Familiengemeinschaftsbesitzes. Er zeichnete damit ein teilweise falsches Bild tschechischer Verfassungszustände in der Frühzeit. Er wollte seinem Volke damit zeigen, daß es schon in der Frühzeit eine demokratische Verfassung und Rechtsordnung besaß; er stellte die ur-slawische Demokratie dem deutschen Feudalismus gegenüber, obwohl die deutsche Romantik ebenfalls demokratische Freiheit an den Anfang germanischer Geschichte stellte. Daraus entwickelte Palacký seine Theorie vom *ewigen Sinn der tschechischen Geschichte*, den er im Kampf zwischen Slawentum und Deutschtum sah⁹⁰. Dazu kam noch die religiöse Tradition des

⁸⁸ Šafařík (1795—1861), Universitätsbibliothekar in Prag, ein gefeierter Slawist, idealisierte die Vergangenheit der Slawen in seinen „Slawischen Altertümern“ (1837). Er schrieb 1830 mit Palacký eine Verteidigung der beiden Fälschungen; 1857 erkannte er den Fälschungscharakter.

⁸⁹ Die ältere Literatur bei Pfitzner, Josef: Heinrich Luden und František Palacký. HZ 141 (1930) 54—96. — Plaschka: Von Palacký bis Pekař. — Palacký, Franz: Die altböhmischen Handschriften und ihre Kritiker. HZ 1 (1859) 100. — Prinz: František Palacký als Historiograph der böhmischen Stände.

⁹⁰ Palacký, Franz: Die Geschichte des Hussitentums und Prof. Constantin Höfler. Kritische Studien. 2. Aufl. Prag 1868: „Die böhmische Geschichte ist der Boden, wo von jeher die Gegensätze des Germanismus und Slawismus am stärksten aufeinander platzen und am klarsten zum Vorschein kommen; ihr Gehalt ist ein ständiges Ringen des deutschen und slawischen Elements.“

Hussitismus, den er als Heldenzeitalter seines Volkes ansah, in dem die beiden nationalen Prinzipien der urslawischen Demokratie und des deutschen Feudalismus zusammenstießen.

Die „Slawische Legende“ und die Hussitische Ideologie in der Fassung Palackýs haben fortan Geschichtsbild und Nationalbewußtsein der Tschechen geprägt und beherrscht. Max Büdinger, der 1872 auf eine historische Lehrkanzel in Wien berufen wurde, hat erstmals 1859 in der ersten Nummer der neugegründeten Historischen Zeitschrift die epischen Gedichte für Fälschungen erklärt und betont, daß diese den Eindruck machen, daß sie einem Gemüt entsprungen seien, das rohe Gehässigkeit unter dem Mantel empfindlicher Weichlichkeit zu verbergen suchte; beides sei echter Volksdichtung fremd⁹¹. Palacký bezeichnete in der Erwiderung die Echtheit der Hss. als Ehrensache des ganzen tschechischen Volkes und warf den Deutschen Mißgunst vor; sie seien von jeher geneigt gewesen, den Slawen, ihren nächsten Nachbarn in der Genealogie der Völker, das Recht der Ebenburt streitig zu machen und sie als Rasse niederer Art zu behandeln. Er verwies auf die bekannte Cosmasstelle, die von der „innata Teutonicis superbia“ sprach, „quod semper tumido fastu habent despectui Slavos et eorum linquam“. Obwohl mit Palackýs Tod (1876) der Glaube an die Handschriften ins Wanken geriet, gab es noch immer genug Leute, denen nationale Voreingenommenheit die Aufgabe solcher Meinung verbot. Die Hauptkritiker waren der Historiker Tomek, der erste Rektor der tschechischen Universität in Prag, der slowenische Kopitarschüler Franz Miklosich (1813—1891), der kroatische erste Inhaber der Berliner Lehrkanzel für Slawistik Jagič (1838—1923), Jan Gebauer (1838—1907), bedeutendster Erforscher und Lehrer der altschechischen Sprache und Literatur⁹², Jaroslav Goll (1846—1929), Schüler von Tomek und Höfler, Vater einer berühmten historischen Schule in Prag, der bei Waitz in Göttingen studierte, vor Josef Pekař, dem führenden tschechischen Geschichtswissenschaftler. Ein Hauptvorkämpfer gegen die Echtheit aber war T. G. Masaryk selber (1850—1937), seit 1882 Soziologe an der Prager Universität⁹³. Nur der erste Inhaber des Lehrstuhls für böhmische Geschichte an der tschechischen Prager Universität, Josef Kalousek (1838—1935), blieb unbelehrbar⁹⁴. Auch das tschechische Volk hielt an seinen Handschriften bis in unsere Tage fest, da es den Kampf gegen sie als Intrige der Wiener Regierung zur Erötötung des tschechischen Selbstbehauptungswillens ansah; Wien, so fürchtete man, wolle den Tschechen die Legitimation einer uralten, individuellen Kultur und Ebenbürtigkeit mit den anderen Völkern nehmen.

Die Königinhofer Hs. ist eine Fälschung von weltgeschichtlichem Aus-

⁹¹ Büdinger, Max: Die Königinhofer Handschrift und ihre Schwestern. HZ 1 (1859) 149. In der gleichen Nr. der HZ erwiderte Palacký (s. o.).

⁹² In der Zeitschr. Athenäum 1886 (Herausgeber T. G. Masaryk).

⁹³ Masaryk, Tomáš G.: Skizze einer soziologischen Analyse der sog. Grünberger und Königinhofer Handschriften. Archiv f. slaw. Phil. 10 (1887) 54—101.

⁹⁴ Vgl. Staroslovan. Vierteljahrsschrift z. Pflege der altslawischen Sprache, Geschichte und Kultur 2 (Kremsier 1914).

maß. Sie hat Palacký bestimmt. An seinem Werk aber orientierten sich die offizielle französische Geschichtsschreibung und ihre Arbeiten über böhmische und österreichische Geschichte. Es genügt ein Hinweis auf die Publizisten E. Charrière und Saint René Taillandier; besonders zu nennen ist der große französische Slawist Louis Leger (1843—1923), zu rühmen Ernest Denis, der durch die Gründung der Zeitschriften „La nation tchèque“, „Le Monde Slave“ und die Errichtung des Pariser Institut d'Etudes Slaves (1915) sogar maßgeblich die ČSR aus der Taufe hat heben helfen; ein besonderer Helfer war dabei der Professor für slawische Geschichte an der Sorbonne, Louis Eisenmann. Doch bleibt noch ein Wort über den stärksten Vorkämpfer des unabhängigen tschechischen Staates, T. G. Masaryk, zu sagen. Für ihn, der die falsche nationale Romantik im Handschriftenstreit mit nüchternem Realismus zerstörte, war das nationale Erwachen eine historisch-kontinuierliche Weiterentwicklung (Evolution) der religiösen Reformation in Böhmen. Für den tschechischen Geschichtsphilosophen war das Muster der modernen Humanität die hussitische Brüderidee, die durch böhmische Emigranten (Comenius) im Westen, vor allem in England und Holland, verbreitet worden war. Doch blieb für den Philosophen und Politiker Masaryk Palackýs Grundthese vom Kampf des Deutschtums gegen das Tschechentum die politische Leitlinie im Ersten Weltkrieg. Der hussitische Aufklärer Masaryk sah in der habsburgischen Theokratie den Gegenpol zur slawischen Demokratie. Seine Ideologie hat offenbar das Kriegsziel der Entente im Ersten Weltkrieg wesentlich beeinflußt, das auf die Zerschlagung der Donaumonarchie ausging, um die kleinen slawischen Völker vom „Joch des Germanismus“ zu befreien. Masaryks Interpretation des friedlichen, demokratischen Wesens der Tschechen beruhte auf einer Gleichsetzung von Hus, Chelčický und Komenský (Comenius) mit dem tschechischen Volkscharakter⁹⁵.

Das Geschichtsbild der bürgerlichen tschechischen Emigration von heute ist bestimmt von der Erweiterung der vorerwähnten Identifikation um Masaryks humanitären Liberalismus. In Josef Pekař (1870—1937) aber hat das Tschechentum nicht nur seine romantische „Legende“ überwunden, sondern auch die These von der natürlichen Feindschaft zwischen Germanen und Sla-

⁹⁵ Masaryk, Tomáš G.: Die tschechische Frage. In: Aus Masaryks Werken. Hrsg. von G. Flusser. Prag 1921, S. 46: „Das Humanitätsideal, verkündet durch Dobrovsky und Kollarsch, unser Wiedergeburtsideal, hat für uns Tschechen einen tiefen nationalen und historischen Sinn — durch die voll und wahrhaft erfaßte Humanität, durch die wir an unsere beste Zeit in der Vergangenheit anknüpfen, durch die wir den geistigen und moralischen Schlummer mehrerer Jahrhunderte überwölben und durch die wir an der Spitze des menschlichen Fortschritts schreiten wollen. Die Humanität bedeutet für uns unsere nationale Aufgabe, die für uns durch die Brüdergemeinde ausgearbeitet und uns vererbt wurde: Das Humanitätsideal ist der gesamte Sinn unseres nationalen Lebens. . . . Das Humanitätsideal erfordert, daß wir systematisch überall in allem und immer dem Übel feindlich gesinnt seien, nämlich der eigenen und fremden Unhumanität der Gesellschaft und ihren aufklärerischen, kirchlichen, nationalen und allgemeinen Organen. Die Humanität ist keine Sentimentalität, sondern Arbeit und wiederum Arbeit.“

wen realistisch widerlegt. Gute Nachbarschaft ist für Pekař die Voraussetzung von Friede und Glück⁹⁶. Seit 1948 schien die nationale Selbstdeutung romantisch-liberaler Provenienz bei den Tschechen abgebrochen. Es gibt keine Wesensdefinitionen mehr und man befließt sich der Hochschätzung der evolutionären Leistung und des Gleichheitsprinzips. Grundsätzlich ist damit trotz mancher Relikte ein wesentlicher Abbau alter Geschichtsideologien, die ich hier als „Slawische Legende“ und „Slawismus“ auch in der Interpretation Masaryks zusammengefaßt habe, in Gang gekommen. Wer das beklagt, muß sich das Wort George Santayanas' (1863—1952) vor Augen halten: „Die, die die Vergangenheit nicht beherzigen, sind verdammt, sie zu wiederholen.“ J. Pekař hat den Satz geprägt: „Wir glauben an keine hohe, ursprünglich altslawische Kultur . . . und wir betonen, daß vielleicht alles, was wir unter dem Begriff Kultur zusammenfassen, in das tschechische Volk seit Beginn seines staatlichen Lebens aus der Fremde hereingetragen worden ist.“ Er betonte, daß der deutsche Einfluß *europäische Maßstäbe* und Gedankengänge bei den Tschechen einführte, und hob hervor, daß das tschechische Übergewicht vor den anderen Völkern im Osten auf industriellem und administrativem Gebiet sowie in der Arbeitsleistung deutscher Erziehung zu danken sei. Diese Worte können uns heute nicht mehr überheblich machen; denn auch wir müssen zugeben, daß die westlichen Völker die alten Germanen mit dem terminus technicus „Barbaren“ in ihrer Geschichtsschreibung bezeichnen. Das romantische Germanenbild hat die germanische und frühmittelalterliche Vergangenheit mit den Maßstäben von Sehnsüchten gemessen, die einer Reaktion entsprangen. Ihre Interpretation ist nicht aufrechtzuerhalten. Der mediävistische Konstanzer Kreis um Theodor Mayer hat auf dem Gebiete der Verfassungsgeschichte wesentlich zur Bereinigung unseres romantischen Geschichtsbildes beigetragen, die im vollen Fluß ist. Der zusehends sich verstärkende europäische Aspekt deutscher Geschichtsdeutung führt uns an immer größere Tatsachenreihen heran, die eine Kulturübernahme auf vielen Gebieten von Franzosen und Italienern aufzeigen. Wir lernen es, von Perioden und Räumen intensiver und extensiver Kulturübernahme und schöpferischer Einschmelzung des Fremden zu sprechen, und anerkennen eigenschöpferische Leistung, wo sie zu erweisen ist. Wir stehen voll Bewunderung vor den Ergebnissen der großmährischen Ausgrabungen aus dem 9. Jahrhundert und hoffen auf Verständnis, wenn wir daran gehen, die Bedeutung Regensburgs mit seinen zahlreichen Kirchen im 8./9. Jahrhundert näher zu untersuchen. Vielleicht haben die Kyrill-Methodfeiern des Jahres 1963 Spuren einer früh-europäischen Gemeinsamkeit bis hinüber nach Byzanz und eines Bewußtseins davon hinterlassen⁹⁷.

Die Väter des romantisch-liberalen Germanen- und Slawenbildes schöpfen aus der gemeinsamen Quelle des romantisch-idealistischen Volksbegriffes, wo-

⁹⁶ Pekař, Josef: *Smysl českých dějin*. Prag 1929. Deutsch: *Der Sinn der tschechischen Geschichte*. Brunn-Leipzig-Wien 1937.

⁹⁷ Bosl, Karl: *Kyrill und Method. Ihre Stellung und Aufgabe in der römischen Kirchenorganisation zwischen Ost und West*. ZBLG 27 (1964) 34—54.

nach Recht, Sprache, „Geist“ eines Volkes gleichermaßen aus der dichtenden, schaffenden „Volksseele“ hervorgehen. Deshalb haben sie einseitig die erzählenden Quellen für Rechtsgeschichte und Mythologie interpretiert und das ohne Rücksicht auf Entwicklung und Begriffswandel. Jakob Grimm stützte sich vornehmlich auf Märchen und Sagen, besonders aus dem nordischen Kreis, um seine Mythologie auszuarbeiten. Bei der Unzulänglichkeit dieser Methode ist es nicht einmal so wichtig, ob die Edda echt und die Königinhofer Handschrift falsch ist; denn mit der Methode gelten auch die Ergebnisse als unrichtig, müssen so gelten⁹⁸. Am Schlusse bieten sich als Weg europäischer Aspekt, vergleichende Sprach- und Religionsgeschichte, Mythologie und Literaturwissenschaft, Ethno- und Religionssoziologie, vor allem vergleichende Gesellschafts-, Wirtschafts- und Verfassungsgeschichte an. Sie heben die Ideologien auf und setzen neue Wertmaßstäbe. Das weitverbreitete Mißtrauen gegen Geschichte, ja Geschichtsmüdigkeit, ist keine Flucht vor der Geschichte als solcher, sondern vor den Irrtümern und Ideologien in ihr, die politisch so explosiv gewirkt haben. Solche Ideologien waren germanische und slawische Legende, die aus gleicher Wurzel kamen und mit gleichen Denkmodellen, Wunsch- und Wertvorstellungen, politischen Zielsetzungen messend zum Volks- und Geschichtsbewußtsein, zur nationalen Tradition der Völker wurden.

In zwei Weltkriegen kamen nationale Ideologien und politische Weltherrschaftsgedanken zum Austrag. Die Jahre 1918, 1938/9, 1945 und 1948 waren für Deutsche und Tschechen ein harter Anschauungsunterricht. Es gilt heute Ideologien abzubauen, Geschichtsirrtümer auszumerzen und feste, unumstößliche Tatsachen zu ergründen, die aus apolitisch-universaler und vergleichender Geschichtsforschung zuerst gewonnen werden müssen. Geschichtsforschung darf keiner politischen Zielsetzung sich beugen, damit sie die große und wahrhaft politische Wirkung erzielt, die ihr gebührt. Für die Demokratie jedenfalls ist Geschichte die notwendigste, wenn auch gefährliche Wissenschaft. Kein Politiker, kein Volk, keine Kultur lebt ohne wahre Geschichte.

⁹⁸ Rothacker, Erich: Savigny, Grimm, Ranke. Ein Beitrag zur Frage nach dem Zusammenhang der historischen Schule. HZ 128 (1923). Vgl. Betz bei W. Stammeler: Deutsche Philologie im Aufriß. Bd. 3 (1955) mit Stellungnahmen zu W. Grönbech: Kultur und Religion der Germanen (3 1954). Betz wie Dumézil, Georges: Loki (deutsch 1959) lassen erkennen, daß die Mythologie noch tiefe prinzipielle Differenzen zeigt, so daß man vorsichtig vermuten darf, daß sich auch hier eine Korrektur des Germanenbildes ergeben wird. Dumézil bezweifelt, daß der Brockhaus 1954 recht sieht, daß die „nächtliche, chthonische“ Seite germanischer Religiosität ein Verfallsprodukt unter südlichem Kultureinfluß sei.